Nr. 281. Halle (Saale), Dienstag den 1. Dezember 1914. 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis vierteljährlich 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,68 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Merz 49/44. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 11—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Merz 49/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Die Kriegskredite.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bewilligt!

Aus Berlin wird gemeldet:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß nach eingehender Beratung, den geforderten Krediten zuzustimmen und ihren Beschluß mit einer motivierten Erklärung zu begründen.

Dieser Beschluß ist die Konsequenz aus dem Verhalten der Fraktion vom 4. August. Hatte man damals die Kriegskredite bewilligt, so konnte man sie jetzt nicht ablehnen, denn der Krieg mit seiner Bedrohung der deutschen Grenzen ist noch im Gange. Eine mangelnde Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Abwehr würde eine Schwäche bedeuten und könnte der deutschen Stellung gefährlich werden. Aber zwei Fragen sind es, die sich bei dieser erneuten Zustimmung aufdrängen:

Erstens: Ist es noch derselbe Krieg, in den wir im August als reinen Abwehrkrieg eintraten? Richtet er sich noch in erster Linie gegen Rußland, gegen den Zarismus, gegen die von ihm ausgehende asiatische Barbarei? Genosse Ed. Bernstein hat diese Frage neulich in der Parteipresse gestellt, und die Genossen David und Heine haben sich stark und sicher genug gefühlt, sie in entschiedenstem Tone mit „Ja" beantworten zu können. Die bürgerliche Presse bringt jetzt ihre Ausführungen und lobt es, daß diese beiden Genossen einsehen, zugestehen und verteidigen, daß es eine Notwendigkeit gewesen sei, Belgien zu werfen, Frankreich zu besetzen und nun die Kräfte gegen England zu richten. Das alles habe dem Ringen gegen Rußland voranzugehen gehabt. David schließt seine Ausführungen: „Ja, es ist noch derselbe Krieg und unsere Haltung zu ihm bleibt dieselbe. Es ist jetzt alles zu tun, um unserem Lande die Kraft zu geben, durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen und gesicherten Frieden" — Und Heine sagt: „Was sollte man von einer Politik denken, die je nachdem die Wechselfälle des Krieges zum Vorstoß nach dieser oder jener Seite nötigen, ihre Stellung zur Verteidigung des Vaterlandes ändert? Gewollt haben wir alle diesen Krieg nicht, weder den gegen Rußland noch den gegen die Westmächte. Aber der Krieg war da und bedrohte das wirtschaftliche, kulturelle und politische Dasein unserer Nation. Wir mußten deshalb alles zum Schutze dieser Güter Nötige tun. Der Krieg ist noch da, und wir müssen weiter so handeln. Wir müssen durchhalten! Nicht mit dem Ziele eitler Triumphe oder der Unterjochung anderer Völker, sondern um unserer und unserer Kinder Existenz willen. Darum wird gekämpft heut wie am ersten Tage des Krieges."

Bernstein hatte die Frage, ob es heut noch derselbe Krieg sei, nur aufgeworfen, ohne selbst eine Antwort zu geben. Aus sehr nahe liegenden Gründen kann selbstverständlich eine etwaige andere Auffassung, als die von David und Heine, heute weder in Versammlungen noch in der Presse dargelegt werden. Mit dieser Feststellung mag es genug sein.

Die zweite Frage, die sich bei der Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ergibt, ist die, ob die Fraktion nicht Wünsche und Forderungen an ihre weitere Bewilligung der Kriegskredite knüpfen muß. Da die Fraktion die Abgabe einer motivierten Erklärung ankündigt, so steht zu hoffen, daß hier wenigstens über die dringendsten Fragen ein klares Wort gesagt wird. Gen. Bernstein weist in seinen Aufsätzen auf folgendes hin. Er betont, daß die deutsche Sozialdemokratie einig in der Abwehr jedes Angriffes von außen sei und schließt: „Das sollen die Widersacher Deutschlands wissen. Nicht minder aber sollen und müssen die Freunde des deutschen Volkes und des Weltfriedens wissen, daß wir deutschen Sozialdemokraten jederzeit an der Seite derjenigen zu finden sein werden, die zu einem ehrlichen, kein Volk benachteiligenden Frieden die Hand bieten, und daß diese Bereitwilligkeit von jeder Rücksicht auf jeweilige Wirtschaftszustände unabhängig ist. Durch unsere Grundsätze über die Solidarität der Völker bestimmt, ist sie genau dieselbe, wenn Ueberfluß herrscht, wie wenn Mangel sich einstellen sollte."

Mit dieser einen Andeutung mag es heut sein Bewenden haben — morgen hat die Fraktion das Wort. Sollte freilich die Abgabe der motivierten Fraktionserklärung in sich schließen, daß nun die Volksvertretung auf jede weitere Debatte über die Lage des deutschen Volkes verzichte, so würden wir das auf das tiefste bedauern. Die Reichstagstribüne ist heute die einzige Stelle, von der aus frei und allem Volke vernehmbar gesprochen werden kann. Gerade im nationalen Interesse, gerade zur Stärkung des Volkes und der freudigen Einmütigkeit der Abwehr gegen äußere Feinde muß das Notwendige dort gesagt werden. War am 4. August, nach dem betäubenden Schlage, als die Dinge ein unübersehbares Chaos darboten, Schweigen verständlich, so ist heute, wo die Dinge schon weit entwickelt sind, Reden und klare Stellungnahme erforderlich. Die Volksvertretung hat sich ihren Einfluß auf die weitere Entwicklung sicher zu stellen.

Die „freie Kommission".

Bekanntlich werden die Kriegskredite erst in einer sogenannten „freien Kommission" des Reichstages vorberaten. Diese „freie Kommission" hat als Unterlage die Budgetkommission, doch werden zu ihr auch jene Parteigruppen und -gruppchen zugezogen, die in der Budgetkommission sonst keine Vertretung haben. Die „freie Kommission" ist eine sogenannte „Verständigungskommission", die keine formellen Beschlüsse faßt, sondern sich nur „verständigt". Ihre Sitzungen sind völlig geheim und auch für diejenigen Mitglieder des Reichstages nicht als Zuhörer zugänglich, die nicht für diese „freie Kommission" von den Fraktionen bestimmt sind. Das B. T. will wissen: „Die heute stattfindende Sitzung der freien Kommission des Reichstages dürfte sich lange hinziehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie in den nächsten Tagen fortgesetzt wird."

Die Kriegszuwachssteuer.

In den bürgerlichen Blättern kommt die Diskussion über die von der sozialdemokratischen Presse vorgeschlagene Kriegsvermögenszuwachssteuer in Gang. In der Welt am Montag wird diese Steuer von Herrn v. Gerlach grundsätzlich befürwortet, ohne daß auf die Frage ihrer prozentualen Höhe eingegangen wird. Ein sehr mißvergnügtes Gesicht zeigt dagegen die freikonservative Post. Sie schreibt:

Es ist der Vorschlag gemacht worden, eine Steuer auf Kriegsprofite einzuführen in der Form, daß der während des Krieges eintretende Vermögenszuwachs mit einem möglichst hohen Prozentsatz als Kriegssteuer der Reichskasse zugeführt werden solle. Das ist leichter angeregt als ausgeführt, denn diesen Vermögenszuwachs festzustellen, würde vielfach eine sehr umständliche Arbeit sein, die leicht das Aufsehen der Schikane annehmen könnte. Daß die Sozialdemokraten diese Steuer sehr befürworten, ist kein Wunder, da Sozialdemokraten durch sie so gut wie gar nicht betroffen würden. Auch bedürfte es dazu doch der Genehmigung des Reichstages. Es müßte eine Steuervorlage eingebracht werden. Dazu wiederum gehören umfassende Vorarbeiten und Ermittlungen, wenn ihr nicht das Odium der Flüchtigkeit und damit der Ungerechtigkeit anhaften soll. Wir glauben nicht, daß der Reichstag dazu jetzt zu haben sein wird. Im übrigen würde man sich der Auffassung nicht verschließen können, daß das Reich hier mit der einen Hand nimmt, was es mit der andern gegeben. Es ist einigermaßen sinnwidrig, eine Steuer auf Einnahmen einzuführen, die ebensogut von vornherein um den Betrag des Steuer-Prozentsatzes gekürzt werden könnten.

Die gefühlsmäßige Abneigung der Post gegen die vorgeschlagene Steuer ist ebenso stark, wie ihre Argumente schwach sind. Was die Feststellung des Vermögenszuwachses betrifft, so sollten doch alle, die über diese Frage sachverständig schreiben wollen, sich endlich merken, daß diese Feststellung nach dem bestehenden Besitzsteuergesetz vom 8. Juli 1913 ohnehin zu erfolgen hat. Mit Leuten, die die bestehenden Gesetze hartnäckig ignorieren, läßt sich schwer sachlich diskutieren. Nicht um den Feststellungsmodus handelt es sich, sondern um die Höhe der Steuersätze.

Daß der Reichstag die Erhöhung der Steuersätze jetzt beschließen wird, glauben wir auch nicht, zumal diese Frage zwischen den Sozialdemokraten und den andern Parteien zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten führen würde.

Dankbar sind wir der Post aber für das Zugeständnis, daß sich unter den Leuemachern, die durch die Steuer betroffen werden, keine Sozialdemokraten befinden, und daß die Sozialdemokraten für diese gerechteste aller Steuern sehr entschieden eintreten. Der Umstand, daß sich unter den Kriegsprofitmachern Anhänger bürgerlicher Parteien befinden, sollte für diese doch kein Grund sein, sich weniger entschieden zu zeigen.

Schließlich finden wir im Vorwärts folgende ihm als Zuschrift zugegangene Ausführungen:

Eine weitere Verschleierung des wirklichen Tatbestandes wird teilweise mit der Forderung verbunden, diese Extraprofite, die der Krieg so verstärkt hat, durch eine besondere Steuer zu belegen, um damit die Kriegsanleihen und vor allem ernsthafte durchgreifende direkte Steuern zu ersetzen. Selbstverständlich wird auch die Sozialdemokratie einer solchen Steuer auf unverdienten Wertzuwachs und auf Bereicherung durch Kriegslieferungen zustimmen. Aber sie wird sehr lebhaft dagegen protestieren müssen, wenn durch diese sogenannte Kriegsprofitsteuer eine allgemeine Erhöhung der Einkommens- und Vermögenssteuer auf große Vermögen und große Einkommen verhindert werden soll. In dieser Hinsicht könnten wir wirklich gegenwärtig von den Engländern lernen, die — wie man weiß — kurzerhand ihre Einkommens- und Vermögenssteuern verdoppelt haben. Es ist auch an sich eine steuerliche Ungerechtigkeit und direkt eine Prämie für die großen Vermögen und Einkommen, wenn jetzt ein eben entstandener Reichtum unverhältnismäßig und allein besteuert werden soll, während die laufenden und ständigen großen Einnahmen und Vermögen der besitzenden Klassen dadurch von einer Erhöhung ihrer Steuer befreit bleiben würden.

Sachlich entnehmen wir dieser Zuschrift mit großer Befriedigung, daß alle Sozialdemokraten, wie selbstverständlich, bereit sind, einer Kriegszuwachssteuer zuzustimmen. Der Vorwärts hat sich auch wiederholt redaktionell in diesem Sinne geäußert. Wo aber das Bestreben zutage getreten sein sollte, durch diese Steuer eine allgemeine schärfere Heranziehung der großen Einkommen und Vermögen zu verhindern, ist uns ganz unerfindlich. Einem derartigen Versuch würde natürlich jeder Sozialdemokrat mit der größten Entschiedenheit entgegentreten. Man kann aber das eine tun, ohne das andere zu lassen, und sicher gibt es kein Steuerobjekt, das eine schärfere Heranziehung verdiente, als die während des Krieges erfolgte Kapitalsanhäufung.

Zur Kriegslage.

Die Meldungen aus **Nordfrankreich**, daß dort Gewaltiges in Vorbereitung ist, werden, trotz des vollständigen Stillschweigens des deutschen Generalstabsberichtes über diesen Kampfabschnitt, auch heute ausführlich wiederholt. Die Times läßt sich aus Boulogne berichten: Es scheint, daß die Deutschen ihren nächsten Angriff in der Umgebung von Arras unternehmen wollen. Es seien dort 700 000 Mann zusammengezogen worden, und sie wollen offenbar einen neuen starken Versuch machen, auf der Linie Arras-Lille die Küste zu erreichen. — Nach dem B. T. wird dem Daily News über diese Kämpfe gemeldet: Obwohl schon seit drei Monaten einzelne Granaten nach Arras fielen, waren die meisten Einwohner in der Stadt geblieben. Gestern abend aber strömten Hunderte von Flüchtlingen aus Arras. Seit Donnerstag greifen die Deutschen nämlich Arras mit großer Kraft an. Auf einem kleinen Stückchen Boden vor Arras ist wütend gekämpft worden. Zuerst bemächtigten sich die Deutschen, danach die Franzosen des Geländes. Es war hauptsächlich ein blutiges Gefecht von Mann zu Mann zwischen den Laufgräben, die nur 50 Meter von einander entfernt waren. Den ganzen Donnerstag war es ein Bajonettkampf. Am Sonnabend begann der Kampf um die Laufgräben aufs neue. Verschiedene deutsche Regimenter warfen sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien harrten aber aus, und die Franzosen behielten ihre Stellungen. Indessen hatten die Deutschen Arras fortwährend beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Freitag nacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verwirrung aus der Stadt.

Außer um Arras ist auch um Reims und in den Argonnen heftig gekämpft worden, während in der Umgegend von Verdun Ruhe herrscht. Aus Paris telegraphiert ein skandinavischer Korrespondent, daß er am Sonnabend Reims besucht habe. Die Stadt würde immerfort bombardiert. Während seines Besuches regneten die Granaten über die Stadt nieder, und während er mit anderen zusammen frühstückte, sei ein Arbeiter in der Nähe von einem Granatstück getroffen und tödlich verwundet worden. Der Korrespondent berichtet weiter, er sei dann durch die Argonnen gefahren und habe eine sehr interessante Reise längs der Schlachtlinie gehabt. Jetzt sei er in Verdun angekommen, das weder augenblicklich belagert noch angegriffen wäre.

Diese Mitteilung über Verdun wird auch durch folgende amtliche französische Meldung bestätigt: Präsident Poincaré und die Minister Viviani, Dubost und Deschanel besuchten am Sonnabend die Stellungen der französischen Armee in den Argonnen und die Stadt Clermont-en-Argonne, welche völlig zerstört worden war. Sie beabsichtigten auch die bei dem Fort Douaumont vorgeschobenen Stellungen. Poincaré verließ am Abend Verdun.

Wenn solche Besuche immer noch möglich sind, kann von einer Einschließung Verduns noch nicht die Rede sein. Außerdem zeigt diese Meldung, daß von dem Argonner Walde noch die südliche Hälfte in französischem Besitz ist. Die Stadt Clermont liegt genau westlich Verduns an der Hauptbahnlinie, die die Argonnen in der Mitte durchquert. Für eine wirkliche Einschließung Verduns muß diese Bahnlinie und auch der ganze südliche Teil des Waldgebirges erst in Besitz der deutschen Truppen gebracht werden. Die schweren Kämpfe werden dort also leider noch einige Zeit dauern können.

Aus dem südlichen Elsaß kommt wieder eine der gewohnten Nachrichten von der allmählichen Einkreisung Belforts, die nur mit allem Vorbehalt wiedergegeben werden kann. Aus dem elsässischen Grenzgebiete meldet der Züricher Tagesanzeiger:

In den letzten Tagen haben wieder größere Gefechte in der Gegend Thann-Sennheim-Gyvenheim stattgefunden. Die Franzosen versuchten sich eine tiefergelegene Zufuhrstraße von Belfort her zu sichern, da die Vogesen durch den Schneefall unpassierbar werden. Der französische Vorstoß ist an allen Stellen zurückgeschlagen worden. Der Ring um Belfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußersten Vorwerke vorgeschoben.

Aus dem Osten

kommt wieder die erfreuliche Meldung einer erfolgreichen Abwehr russischer Angriffe gegen die ostpreußische Grenze. Die angreifenden russischen Kolonnen müssen in entsetzlichen Kämpfen völlig aufgerieben worden sein, da der Bericht von ihren schweren Verlusten spricht und mitteilt, daß der Rest gefangen genommen ist. Besonders bemerkenswert ist, daß der Bericht von „deutschen Befestigungen" spricht. Ueber diese neu errichteten Feldstellungen an Ostpreußens Grenze schreibt der Warschauer Berichterstatter des Pariser Journal:

„Die Deutschen haben Ostpreußen, ein Land, das nur aus Seen, Sümpfen und Wäldern besteht, in eine ungeheure Wasserfestung verwandelt, wie man dergleichen noch nie gesehen hat. Die kleinste Landzunge innerhalb der Seen gleicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0001

einem Fort, alle nicht überschwemmten Landstraßen sind unterminiert. Würde wirklich einmal ein Stück freies Gelände darum zu einer Infanterieentwicklung die Möglichkeit geben, so befinden sich auf dieser Fläche nicht nur mehrere Reihen tödlichen Stacheldrahtes, sondern dahinter noch ein Wall von tausend elektrisch geladenen Stahlstäbchen in Bleistiftdicke, die zu mehreren Reihen vereinigt, eine einfach unüberwindliche Stahlmauer darstellen."

Der gemeldete Erfolg südlich der Weichsel, bei dem wieder 4500 Gefangene gemacht wurden, ist in der Gegend von Lodz erfochten worden, von wo am Tage vorher Gegenangriffe gegen russische Vorstöße gemeldet wurden. An dieser früheren Meldung war interessant, daß die deutsch-österreichischen Truppen schon wieder bis Nowo-Radomsk, das nordöstlich Czenstochau liegt, vorgedrungen sind, doch herrscht seit zwei Tagen über die Kämpfe in dieser Gegend völliges Schweigen. Die größere Erfolgssicherheit liegt jedenfalls auf dem nördlichen Flügel. Es dürfen nämlich laut Verfügung des Oberbefehlshabers Ost die Wehrpflichtigen der Jahresklassen 1895-97, die am 11. November nach Niederschlesien in Sicherheit gebracht wurden, wieder in ihre Heimat zurückkehren, soweit sie nördlich der Warthe wohnen. Für die Gegend südlich der Warthe ist diese Sicherheitsmaßnahme noch nicht aufgehoben.

Der militärische Mitarbeiter des Berner Bund bemerkt zur dortigen Lage: Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensivflügel Hindenburgs, dessen wuchtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als selbst die deutschen Meldungen erkennen lassen. Die russische Heeresleitung scheint im Vertrauen auf die große Ueberzahl die Truppen vorzutreiben, nach altem russischen Brauche: keine Verluste schonend.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Dezember, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze nichts neues. Auch in Ostpreußen und Südpolen herrschte im allgemeinen Ruhe.

In Nordpolen südlich der Weichsel steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnützung der gestern gemeldeten Erfolge. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18, außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Oesterreichische Meldungen.

Von der Front in Russisch-Polen ist nichts Neues zu melden.

Budapest, 1. Dezember. Nach Berichten, die hier an amtlichen Stellen eingetroffen sind, ist die Niederlage der Russen in dem Gefecht bei Homonna noch viel größer gewesen, als anfänglich angenommen worden ist. Unsere Truppen hatten die russische Stellung an beiden Flügeln umfaßt und einen doppelten Flankenangriff gegen sie gerichtet. Das Feuer unserer Artillerie brachte den Russen schreckliche Verluste, und der tapfere Sturmangriff der Fußtruppen war so unwiderstehlich, daß der Feind eiligst den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen von unseren Geschützen mit einem Hagel von Schrapnellschüssen verfolgt. Neben 1500 Gefangenen haben die Russen Tausende von Toten und Verwundeten in diesem Kampfe verloren.

Vom serbischen Kriegsschauplatze

wird unterm 30. November amtlich gemeldet: Die Kämpfe dauern an. Gestern wurde der hartnäckig verteidigte Subovor, Sattelpunkt der Straße Valjevo-Cacak, nach heftigem Kampfe erstürmt. Bataillon 70 hat sich hierbei besonders ausgezeichnet. Auch das Regiment 16 und Landwehrregiment 23 haben sich in den letzten Tagen neuerlich hervorgetan. Gestern wurden insgesamt 1254 Mann gefangen und 14 Maschinengewehre erbeutet. In Ujice wurden viele Waffen und Munition vorgefunden.

*

Austausch der schwerverletzten deutsch-französischen Gefangenen. Der Präsident der Internationalen Gefangenen-Agentur des Roten Kreuzes in Genf teilt an, daß bei den kriegführenden Mächten Schritte unternommen werden, zum gegenseitigen Austausch derjenigen schwerverletzten Gefangenen, die unfähig sind, irgendwelche Militärdienste nach ihrer Herstellung zu tun. Man hofft, daß diese Anregung durch die schweizerischen Bundesbehörden unterstützt werden wird.

Das Freiwillige Motorboot-Korps, so läßt die Kriegsleitung melden, hat sich auf den ostdeutschen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel sind Motorboot-Flottillen unterwegs gewesen. Hier besonders in der Schlacht bei Wloslawek, wo sechs Boote auf weit vorgeschobenem Posten bestimmt waren, unseren linken Flügel zu decken. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eisbildung die Tätigkeit der Motorboote im Osten gehemmt.

Schwere französische Niederlage in Marokko. Nach Meldungen aus Tanger haben die Truppen des Obersten Laverdure, die bereits am 13. November bei Khenifra eine schwere Niederlage erlitten, am 24. November auf dem Wege von Tadla nach Fez eine neue, noch schwerere Schlappe erlitten. Oberst Laverdure beabsichtigte, mit 3000 Mann den 6000 Mann starken Kolonnen des Generals Henry entgegenzuziehen, um mit diesen vereint die in Fez eingeschlossene Besatzung zu befreien. Kurz vor seinem Zusammentreffen mit General Henry wurde er von überlegenen Streitkräften während des Marsches durch eine Talschlucht überfallen und zum Kampfe in sehr ungünstiger Position gezwungen. Nachdem 148 europäische Soldaten und sieben Offiziere gefallen und eine Reihe anderer verwundet worden waren, gelang es dem Obersten durch einen Sturmangriff, nach Norden durchzubrechen. Er mußte jedoch alle Geschütze und das gesamte Wagenmaterial in den Händen des Feindes lassen.

Zur Pariser Verurteilung deutscher Aerzte.

Berlin, 1. Dezember. Das Auswärtige Amt hat, nachdem es von dem in Paris gegen deutsche Militärärzte eingeleiteten Strafverfahren Kenntnis erhalten hatte, die Vernehmung des Oberstabsarztes Dr. Bull veranlaßt. Dieser sagte unter Eid u. a. aus: Er sei vom 7. bis 9. September Chefarzt des Feldlazaretts 7 des 2. Armeekorps in Lisy gewesen. Um 2 Uhr 15 Min. nachmittags befanden sich dort 405 verwundete Deutsche, Engländer und Franzosen. Da der Wein bei den vielen Verwundeten bald verbraucht war, habe er seinem ersten Lazarettinspektor befohlen, Wein gegen Bon zu requirieren. Dieser brachte zwei Faß Wein zu je etwa 100 Liter heran und sagte, daß er einen Bon nicht habe abgeben können, weil niemand zu finden gewesen sei. Es sei ihm, Dr. Bull, unerklärlich, wie man auf die Idee kommen könne, daß dieser requirierte Wein auf unrechtmäßige Weise erworben sein solle. Beglaubigte Abschrift der Aussage ist dem amerikanischen Botschafter in Berlin zugestellt worden. Wegen rechtzeitiger Einleitung der zulässigen Rechtsmittel durch einen vertrauenswürdigen Verteidiger ist Vorsorge getroffen worden.

Ueber die Schuldlosigkeit der in Paris verurteilten deutschen Krankenschwestern erfährt die Frankf. Ztg., daß die angeklagten Diakonissinnen die Beschuldigung, daß sie Leibwäsche, Handtücher und Verbandsmaterial entwendet hätten, in unzweideutiger Weise entkräftet, indem sie aussagten, sie hätten alles von den katholischen französischen Schwestern für die deutschen Soldaten geschenkt erhalten, zum Dank für die Hingabe der deutschen Diakonissinnen. Trotzdem hat das Pariser Kriegsgericht neun der Krankenschwestern zu Gefängnis bis zu neun Monaten verurteilt.

Ansichten von Jules Guesde.

Der italienische Syndikalist Alceste De Ambris hat den revolutionären Sozialisten und derzeitigen Minister Jules Guesde in Bordeaux interviewt. Die Unterredung drehte sich um die Haltung der italienischen Partei. Guesde sagte, er käme ihm nicht zu, den italienischen Genossen Vorschriften zu machen. Er beklagte es aber, daß sie glauben, den sozialistischen Lehren und Grundsätzen untreu zu werden, indem sie eine sich allen aufdrängende Tatsache anerkennen. Sie lebten in dem Wahne, ihre Pflicht zu erfüllen, indem sie von der Prüfung der Wirklichkeit absehen.

Guesde hat dann die folgenden Gründe angeführt, die es nach seiner Ansicht der sozialistischen Partei in Italien zur Pflicht machen, für die Teilnahme Italiens an dem Kriege einzutreten. Erstens würde durch Eingreifen Italiens der Krieg verkürzt werden, was eine ungeheure Ersparnis an Menschenleben bedeute. Wenn sich die italienischen Genossen heute Gegner des Krieges nennen, so müßten sie durch Teilnahme an dem Kriege das ihre tun, um die Mebelei abzukürzen. Tun sie das nicht, so geborchen sie dadurch nicht irgend welchen Prinzipien, sondern der Sorge um die eigene Bequemlichkeit. Zweitens hält Guesde das Eingreifen Italiens deshalb für nötig, damit im Falle eines Sieges der Alliancmächte (welchen Sieg Guesde als sicher annimmt) Italien den Einfluß der demokratischen Länder, nämlich Englands, Frankreichs und Belgiens, verstärken und dem russischen Einfluß das Gegengewicht halten könne. Allerdings hält Guesde dafür, daß Rußland nicht schlechthin als ein reaktionäres Element anzusehen sei. Durch den Krieg wird die russische Politik ganz von selbst modernen Einflüssen zugänglich gemacht. (?) Außerdem würde ein Sieg der Alliancmächte Rußlands von der wirtschaftlichen Hörigkeit befreien, die ihm Deutschland auferlegt hat; so würde ihm der Weg zu bürgerlicher Entwicklung freigegeben und die Bourgeoisie würde sich wie überall liberale Regierungsformen erzwingen. Ein Gegengewicht gegen Rußland wäre daher vor allem in der Nationalitätenfrage nötig, da man von den Russen die Anerkennung der Rechte Polens und der Rumänen fordern muß. Als De Ambris einwarf, daß nach Ansicht der italienischen Sozialisten die Nationalitätenfrage belanglos sei oder doch nicht die Sozialisten anginge, erklärte Guesde dies für eine große Torheit. Vor einer Lösung der nationalen Probleme könnte man nicht daran denken, feste Grundlagen für die Internationale zu erlangen.

Schließlich hat De Ambris noch von der Verwunderung einiger italienischer Sozialisten gesprochen über Guesdes Beteiligung am Ministerium, trotz seiner marxistischen und revolutionären Ueberzeugung. Guesde erklärte darauf, man dürfe den Radikalismus nicht als Versteinerung auffassen. Heute, wo es sich um die Landesverteidigung handelte, hätte Guesde in voller Ueberzeugung seine Mitarbeit an der Regierung gewährt. Allerdings dauere der Klassenkampf auch während des Krieges fort, aber heute sei die Regierung mehr ein Monitor der nationalen Verteidigung als ein Mittel zum Schutze der Unternehmerinteressen. Wenn ein Proletarier im fünften Stock wohnt und der Hausbesitzer im ersten, so würde der Proletarier doch nicht seine Mitwirkung verweigern, um das Haus vor einem Brande zu retten. Er würde aus einem spontanen Gefühl menschlicher Solidarität helfen und auch um die paar Möbel seiner Dachkammer zu retten. Er wird das um so lieber tun, wenn er überzeugt ist, daß das von ihm bewohnte Haus trotz aller Schäden besser oder doch ihm angemessener ist als alle anderen Häuser.

Der türkische Krieg.

Die Kundgebungen für den heiligen Krieg

mehren sich noch ständig. Besondere Bedeutung ist einer Kundgebung in Medina, der zweiten „heiligen Stadt" der Mohammedaner, die das Grab Mohammeds birgt, beizumessen. 50 000 Muselmanen, darunter Sajids, Ulemas und Scherifs der Beduinen, scharen sich dort um die heilige Fahne, „Sandschak-i-Scherif", die unter Entfaltung großen Pompes von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung ist groß. Tausend Mann haben sich als Freiwillige einschreiben lassen und am Grabe Mohammeds geschworen, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Khalifats anerkannt sein würden.

Braucht man diese Beteuerungen auch nicht allzu tragisch zu nehmen, so darf man sie doch auf keinen Fall unterschätzen. Jedenfalls kann die Erhebung der Mohammedaner besonders der englischen Herrschaft in Aegypten höchst gefährlich werden. So beurteilt z. B. auch der nach Aegypten gereiste bekannte italienische Schriftsteller Civinini die Lage in Aegypten, wenn er im Corriere della Sera u. a. schreibt:

Von der in Aegypten lebenden europäischen Bevölkerung lachen neunzig Prozent über die Gefahr, aber zehn Prozent wissen, was bevorsteht. Sie wissen, daß die Türkei entschlossen ist, mit der Herrschaft der Engländer in Aegypten aufzuräumen.

Sie wissen endlich, daß England den mehr als hunderttausend regulären Soldaten sowie den Beduinenscharen der Türkei kaum fünfundzwanzig bis dreißigtausend Mann entgegenzustellen kann, einschließlich der in Aegypten geblieben Indier, der in Kairo konzentrierten Australier, der Territorials und der Scouthons. Wie sollte England da gewinnen? Wie sollte es dem Ottomanenheere den Einmarsch verwehren? Die Hoffnung auf Ankunft der Indiertruppen gelte als ausgeschlossen, da England die Indier in Europa brauche; die Japaner seien fern, und die Griechen hätten in ihrer Heimat zu tun."

Dabei muß jetzt schon die offizielle englische Presse die Aufstandsbewegung in Oberägypten zugeben, wenn man auch sehr zurückhaltend vorerst nur von einer Erhebung der Eingeborenen im Sudan spricht. Aus zuverlässigen privaten Meldungen geht jedoch hervor, daß die Erhebung bereits auf die Eingeborenen-Regimenter übergegriffen hat. Schon am 10. November soll es in Abu-Hammed und El Orda zum offenen Aufruhr eingeborener ägyptischer Regimenter gekommen sein. Sendboten der Senussen sollen sie vom Ausbruche des heiligen Krieges benachrichtigt haben, worauf sie ihre englischen Offiziere ermordeten und sich den bereits aufständischen Arabern anschlossen.

Von neuen Kämpfen im Kaukasus.

Konstantinopel, 30. November. Amtlicher Bericht aus dem türkischen Hauptquartier. Die Russen, die wir am 22. November in der Umgegend von Tontak geschlagen und in nördlicher Richtung zurückgeworfen hatten, haben, nachdem Verstärkungen bei ihnen eingetroffen waren, gegenwärtig eine Stellung in der Nähe von Kilitschgeudegi besetzt. Unsere Truppen haben eine Stellung vor den feindlichen Linien eingenommen.

Ausdehnung der Familien-Unterstützung.

Die Reichsregierung hat den Bundesstaaten dringend eine Erweiterung des Personenkreises für die Familienunterstützung empfohlen. Die Nordd. Allg. Ztg. hebt aus dem Rundschreiben folgende Punkte hervor:

1. Im Falle der Bedürftigkeit sind auch den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des im Dienst Eingetretenen Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von ihm unterhalten werden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt desselben hervorgetreten ist.

Unter denselben Voraussetzungen sind auch den unehelichen, mit in die Ehe gebrachten Kindern der Ehefrau die Unterstützungen zu gewähren, auch wenn der Ehemann nicht ihr Vater ist.

Elternlose Enkel eines Eingetretenen sind den ehelichen Kindern des Eingetretenen gleichzustellen.

2. Nicht nur den Familien der Mannschaften des Beurlaubtenstandes, sondern auch denjenigen aller übrigen im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften, welche infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sind im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegsgefangene oder Zivilgefangene behandelt werden.

Das gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Auslande bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

3. Gemäß § 10 Abs. 5 a. a. O. werden die Unterstützungen, falls der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstirbt oder vermißt wird, so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird; insoweit jedoch den Hinterbliebenen auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 Bewilligungen gewährt werden, fallen die durch das Gesetz geregelten Unterstützungen fort. Diese Bestimmung ist so auszulegen, daß zwischen dem Fortfall der Familienunterstützung und dem wirklichen Bezuge der Hinterbliebenenrente eine Unterbrechung nicht eintreten soll. Die Worte „gewährt werden" sind also gleichbedeutend mit den Worten „tatsächlich zur Auszahlung gelangen". Von einer Anrechnung der bis zu diesem Zeitpunkte gewährten Familienunterstützung auf die Hinterbliebenenbezüge wird wegen der Schwierigkeit der Durchführung des Verfahrens abzusehen sein.

Das gleiche gilt, wenn der in den Dienst Eingetretene infolge einer Verwundung oder Krankheit als felddienst- oder garnisondienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm eine Kriegsinvalidenrente zugesprochen wird.

Höchstpreise für — Arbeitskraft!

Die Kriegsindustrien haben einen lebhaften Bedarf an bestimmten Arten gelernter Arbeiter hervorgerufen. Für diese gestaltete sich also die Konjunktur des Arbeitsmarktes, im Gegensatz zu vielen anderen Gewerben, überaus günstig. Indes wird auch hier sehr rasch dafür gesorgt daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Handwerkerkammer Berlin hatte der Heeresverwaltung eine gutachtliche Aeußerung über den Kriegszuschlag auf die im Tarifvertrag aufgeführten Stücklöhne und den Höchstzeitlohn für Sattlerarbeiten erstattet und dabei auf die „Mißstände" in den Betrieben der Militärausrüstungsindustrie bezüglich der Lohnverhältnisse hingewiesen. Das Kriegsministerium hat daraufhin zu dieser Angelegenheit durch folgenden Erlaß Stellung genommen:

1. Es wollen einige Fabrikanten, entgegen den Abmachungen vom 20. August d. J., ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen, als durch jene Abmachungen festgesetzt worden ist; 2. sollen einige Firmen sich nicht geeinet haben, Arbeiter anderer Betriebe der Branche durch Anbieten höherer Löhne diesen abspenstig zu machen und sogar Prämien für Zuführung solcher Arbeiter zu zahlen; 3. sollen einige Betriebe, um die Abmachungen vom 4. August zu hintergehen, neben der Lohnzahlung ihren Arbeitern Extralöhne, Uebernahme der Krankenkassen- und Invalidenversicherungsleistungen, Mietzahlungen usw. bewilligt haben.

Durch solche als unlauteren Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die soliden Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen, und deshalb erklärt dasselbe hiermit ausdrücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird.

Es ist also dafür gesorgt, daß kein Arbeiter des Sattlergewerbes durch den Krieg etwa reichlich verdient. Wie steht es aber mit den Gewinnen der Unternehmer und Agenten im Sattlergewerbe und in den übrigen Kriegsindustrieen? Da lassen sich die Profite nicht so leicht kontrollieren und darum wird wohl an die Einführung von Höchstprofiten nicht gedacht.

Jedenfalls ist die Einführung eines Maximallohnes — gewissermaßen ein auf den Kopf gestellter Sozialismus — der stärkste Eingriff in das sog. „Spiel der freien Kräfte", das sich überhaupt denken läßt. Der Grundsatz, daß die Staatsgewalt über die Wirtschaft zu herrschen habe, tritt hier in auffällige Erscheinung. Und an diesem Grundsatz wollen wir für die Zukunft festhalten, wie immer wir über seine Anwendung im einzelnen zur gegenwärtigen Zeit denken mögen.

Politische Uebersicht.

Eine Reise und ein Telegramm.

Einer Korrespondenz entnehmen wir folgende Ausführungen, ohne ihren Optimismus über Wilhelm II. und Bethmann Hollweg zu teilen:

Monarchenreisen und -Telegramme gewinnen in dieser Zeit erhöhte Bedeutung. Mit starkem Interesse hat man davon Kenntnis genommen, daß sich Wilhelm II. auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben und von dort an den Reichskanzler zu dessen Geburtstag ein Glückwunschtelegramm gerichtet hat, in dem er seine Achtung und Zuneigung für seinen obersten Ratgeber vor aller Welt nachdrücklich unterstreicht.

Beide Tatsachen sind geeignet, gewisse Gerüchte zu widerlegen, die vom Ausland auch nach dem Reiche gedrungen waren. Aus der dauernden und bisher ausschließlichen Anwesenheit des deutschen Reichsoberhauptes auf dem westlichen Kriegsschauplatze war geschlossen worden, daß man an deutschen leitenden Stellen die Feindschaft gegen den Westen stärker betonen wolle als die gegen den Osten, ja man sprach sogar davon, daß die Kriegführung im Osten gewissermaßen nur die Vorbereitung eines deutsch-russischen Separatfriedens sei, nach dessen Abschluß man sich mit ganzer Kraft gegen den Westen werfen wolle. Dieses Gerücht hatte schon in dem Augenblick, in dem die Türkei auf Seiten Deutschlands in den Weltkrieg eingriff, an Wahrscheinlichkeit stark verloren. Nun zeigt auch die neueste Kaiserreise nach dem Osten, daß in dem zeitweiligen Fernbleiben vom östlichen Kriegsschauplatze keine politische Absicht lag. Es bleibt also die Tatsache bestehen, die beim Ausbruch des Krieges von weiten Kreisen als politisch verheißungsvoll betrachtet wurde: das Zerreißen der Fäden zwischen Petersburg und Berlin, die Betonung des Gegensatzes zwischen der deutschen Zukunftskultur und dem russischen Gegenwarts-Absolutismus.

Auch das Glückwunschtelegramm an Herrn v. Bethmann Hollweg entbehrt nicht des politischen Interesses. Denn die Stellung des Reichskanzlers zeigt sich damit viel stärker, als man an manchen Stellen angenommen hatte. Man kann jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit — entgegen anders lautenden Gerüchten — damit rechnen, daß der Kanzler des Weltkrieges auch nach dem Kriege nach Kanzler sein wird. Herr v. Bethmann ist kein Militär, sondern ein aus der Verwaltungslaufbahn hervorgegangener Staatsmann. „Man darf es als seine nächste Aufgabe ansehen, beim Friedensschluß neben den rein militärischen auch die politischen Gesichtspunkte geltend zu machen. Herr v. Bethmann ist der Reichskanzler des 4. August, der Autor jener bedeutsamen Erklärung über Belgien und der Verantwortliche der Thronrede, in der sich die Worte finden: „Uns treibt nicht Eroberungslust."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0002

mann ist der Urheber des Wortes, daß die Sache der Freiheit dem deutschen Schwert zur Wahrung überantwortet sei, er hat sich in Ausdrücken stärkster Empörung über die russische Tyrannei geäußert. Solche Kundgebungen in solcher Zeit erlassen, könnten auch dadurch nicht aus der Welt geschafft werden, daß ihr Urheber seinen verantwortlichen Platz verließe, sie bleiben mit Recht in Geltung, wenn der, von dem sie ausgehen, im Amte bleibt.

Allerdings liegen die größten Aufgaben, die der Reichskanzler zu lösen hat, noch vor ihm. Das Charakterbild, das er in der Weltgeschichte hinterlassen wird, hat er erst aus seinen künftigen Taten zu bilden, und wie diese aussehen werden, hängt wieder nicht von ihm allein ab, sondern auch von zahlreichen Umständen, über die er so wenig Herr ist wie irgendein anderer. Die Stürme, die das Staatsschiff jetzt umbrausen, werden wahrscheinlich nicht die letzten sein: dem Kampf, der nach außen in voller Einigkeit geführt wird, werden vielleicht, wenn er vorüber ist, schwere innere Auseinandersetzungen folgen, die an den politischen Weitblick des leitenden Staatsmanns die größten Anforderungen stellen werden. Einstweilen hat Herr v. Bethmann viel Macht, Nützliches zu wirken und Unheil zu verhüten, und mit dieser Macht wächst auch die Größe der Verantwortung, die er dem Volke gegenüber trägt!

Die Ernährungsfrage im Kriege.

Das Organ des Rheinisch-Westfälischen Tischler-Innungsverbandes — eine Organisation, die dem bekannten „Kartell der schaffenden Stände" nahesteht — empfiehlt eine „sparsame, sorgfältig verteilte Verwendung des deutschen Getreidevorrats. **Einzig und allein die Beschlagnahme aller Getreidevorräte und ihre sorgfältige Verteilung durch die Staatsbehörden könne geeignet sein, die vorhandene riesige Aufgabe zu lösen."**

Der ostfriesische Kreis Wittmund hat 75000 Mk. zur Förderung der Schweinezucht bewilligt, um zu verhindern, daß infolge Futtermangels die Viehzucht zurückgeht.

Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein.

Die Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein, die nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung alljährlich im Monat November stattfinden müssen, standen im allgemeinen unter dem Zeichen des sogenannten Burgfriedens. In den beiden Großstädten Kiel und Altona, in den mittleren Städten und in einer Anzahl kleiner Städte kam es zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Gruppen zu einer für die Sozialdemokratie annehmbaren Vereinbarung, die meistens auf die Erhaltung des beiderseitigen Besitzstandes hinauslief. So wurden wiedergewählt ausscheidende sozialdemokratische Stadtverordnete in **Kiel 5, Altona 3, Wandsbeck 2, Elmshorn 3, Eckerförde 1, Pinneberg 1, Barmstedt 1, Friedrichsstadt 1.** In Kiel ist das eigenartige Verhältnis, daß Bürgerliche und Sozialdemokraten sich in der Stadtverordnetenversammlung mit je 24 gleich stark gegenüberstehen.

In einigen Orten ist es der Sozialdemokratie gelungen, auf Grund ihrer starken Stimmenzahl bei der vorjährigen Wahl durch die Vereinbarung einen Gewinn zu erzielen. In Oldesloe, wo wir jahrelang vergeblich um einen Sitz gekämpft hatten, gestanden uns die Bürgerlichen ein Mandat zu; in Neumünster, wo vier Bürgerliche, aber kein Sozialdemokrat ausschied, wurden nach der Vereinbarung ein Sozialdemokrat und drei Bürgerliche gewählt. Auch in Itzehoe schieden nur vier Bürgerliche aus, trotzdem wurden uns von den zu besetzenden vier Sitzen zwei zugestanden. In Flensburg, wo nur 1 Sozialdemokrat mit ausschied, wurden uns bei der Wiederbesetzung der freigewordenen Sitze zwei zugestanden. — In Wedel, Glückstadt und Rendsburg schied kein Sozialdemokrat aus, unsere Genossen verlangten aber mit Recht, daß ihnen von den freigewordenen Sitzen einer zugestanden wurde, einmal wegen der starken Stimmenzahl bei der vorjährigen Wahl und dann noch wegen besonderer örtlicher Verhältnisse; wo die Bürgerlichen das hochmütig ablehnten, erkämpften sich unsere Genossen ihr Recht. So wurde in Wedel und Glückstadt im Kampfe je ein Mandat errungen, in Rendsburg fielen uns sogar beide Mandate zu.

Militärisches Alkoholverbot.

Der stellvertretende Kommandeur des 10. Armeekorps hat für den Küsten- und Grenzbezirk bestimmt:

„Im Regierungsbezirk Aurich, den Kreisen Aschendorf, Hümmling, Meppen, Lingen, Bentheim und Soltau sowie im Großherzogtum Oldenburg, in dem Amte Jever, soweit das Amt nicht mit dem Festungsbereich Wilhelmshafen zusammenfällt, wird der Branntweinausschank und der Kleinhandel mit Branntwein und Likören verboten. Auf Grund schriftlicher ärztlicher Verordnung darf der Tagesbedarf an einzelne Personen verkauft werden. Für die Insel Borkum und das Festungsgebiet von Wilhelmshaven sind von den Kommandanten besondere Bestimmungen getroffen."

Ein verständiges Kriegsgerichtsurteil.

Ein 17jähriger Kriegsfreiwilliger in Breslau war am 28. September ins Heer eingetreten und hatte dieses am 10. Oktober ohne Erlaubnis verlassen, weil inzwischen Vater und Bruder auch eingezogen wurden und jetzt vor dem Feinde stehen. Der junge Freiwillige wollte nun für die Mutter und eine schulpflichtige Schwester sorgen, die sich in Not befanden. Er arbeitete als Zimmerer, wurde aber am 12. November verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. Der Anklagevertreter beantragte gegen ihn wegen Desertation 1 Jahr Gefängnis! Das Gericht sprach ihn jedoch frei, weil er noch nicht vereidigt war und die Kriegsartikel noch nicht kannte, sein guter Glaube an die Rechtmäßigkeit seiner Handlung also nicht widerlegt werden konnte.

Aus der Partei.

Kriegsliteratur.

Im Verlage der Chemnitzer Volksstimme sind zwei Broschüren erschienen, die sich mit der gegenwärtigen Kriegslage beschäftigen. Genosse Wolfgang Heine hat unter dem Titel: **Kultur und Nation** die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege behandelt und Genosse Dr. Hugo Heinemann setzt in einer Broschüre: **Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit** auseinander, in welchem Umfange die deutsche Regierung für die Zwecke der Abwehr des Feindes sozialistische Grundsätze hat anerkennen und befolgen müssen. Die Broschüren sind in gutem Umschlag geheftet und kosten je 10 Pfennig.

Im Selbstverlage von Dr. Heinrich Laufenberg, Hamburg-Alt-Rahlstedt, ist erschienen: **Imperialismus und Demokratie, ein Wort zum Weltkrieg** von Laufenberg und Fritz Wolffheim. Wie aus dem Titel hervorgeht, beschäftigt sich diese Broschüre im wesentlichen mit den ökonomischen Ursachen des gegenwärtigen Krieges. Die Broschüre kostet geheftet 30 Pfg.

Gewerkschaftliches.

Die Arbeitslosigkeit im Bildhauergewerbe.

Im Bildhauerberufe sind die Arbeitsverhältnisse seit Ausbruch des Krieges mit am schlechtesten, sie haben sich bis jetzt noch in keiner Weise gebessert. Alle Gruppen haben darunter zu leiden, wenn auch nicht in gleichem Maße: die Holz-, Stein-, Modell- und Alabasterbranche, auch die Kleinplastiker. Die mit Kriegsausbruch liegen gebliebenen öffentlichen Bauten sind wohl zum größten Teil wieder in Angriff genommen worden, und dadurch hat ein Teil der Steinbildhauer sofort wieder Beschäftigung erlangt; das ist aber ein so geringer Prozentsatz, daß die Gewerkschaftsorganisation, der Zentralverein der Bildhauer Deutschlands, in seinen Unterstützungsausgaben nur sehr wenig entlastet wird. Die private Bautätigkeit liegt noch immer sehr darnieder. An der im Holzgewerbe durch Aufträge für den Kriegsbedarf eingetretenen Besserung sind die Holzbildhauer unbeteiligt. Luxusartikel sind jetzt nicht begehrt und das ganze Kunstgewerbe liegt brach.

Zum Heere eingezogen wurden 25,5 Proz. der Mitglieder des Zentralvereins der Bildhauer. Die Mitgliederzahl sank von 3718 am Ende des zweiten Quartals auf 2583 in der letzten Oktoberwoche. Ungefähr 20 Proz. der Mitglieder haben jede sich bietende Arbeitsgelegenheit angenommen. Nach der Reichsarbeitslosen-Statistik waren am 31. Oktober 44 Proz. arbeitslos. Seit Ende August ist die Arbeitslosigkeit bei den Bildhauern gesunken von 55,2 auf nur 44 Proz.

Wurden im ganzen Jahre 1913 54440 Mk. für Arbeitslose verausgabt, so in den ersten drei Kriegsmonaten allein 41734 Mk., trotz der beschränkten Unterstützungsdauer. Obwohl alle übrigen Unterstützungen eingestellt wurden und die vollarbeitenden Mitglieder Extrabeiträge leisten, können die Opfer von der Gewerkschaft immer schwerer aufgebracht werden.

Der Bildhauerverband sah sich daher gezwungen, dem Reichstage zu seiner bevorstehenden Tagung eine entsprechende Eingabe zu unterbreiten, in der gefordert wird: die Gemeinden zu veranlassen, nach dem Genter System Einrichtungen zu schaffen und ihnen Geldmittel zuzuführen, bis eine allgemeine staatliche Arbeitslosenversicherung zur Durchführung gelangt ist.

Allerlei.

Hundekuchen für Vaterlandsverteidiger!

In der Kirchenzeitung der Pfarre St. Andreas (Nr. 45) in Hannover lesen wir folgenden Abschnitt aus dem Kriegstagebuch eines Freiburger Pfarrers:

„10. September. Daß unseren Kriegern im Felde die beste und reichliche Nahrung gehört, und daß die Zurückbleibenden an sich sparen müssen für ihre Verteidiger, das hat am schnellsten und freudigsten das schlichte, einfache Volk begriffen, jenes Volk, das für gewisse Leute nur der „Pöbel" war. Dagegen haben einzelne — wohlgemerkt, nur einzelne — Vertreter des vornehmen Volkes es fertig gebracht, bei der Einquartierung während der Mobilmachung die Mannschaften im Souterrain, auf deutsch Keller, schlafen und in der Waschküche essen zu lassen; auch mußten sie von den Soldaten mittels der gedruckten amtlichen Vorschrift belehrt werden, was ein Kriegsmann zum Leben bekommen muß. Eine sehr reiche Dame, die entsprechend ihrem Vermögen und ihrer Wohnung mit einer starken Kriegsschar bedacht war, kaufte persönlich in größerer Menge — Hundekuchen ein, das gebe eine vorzügliche Suppe für die Einquartierung. Stände es in meiner Macht, so müßte diese Weibsperson nach dem Frieden gerade solange als der Krieg dauerte, eine Badekur und Sommerfrische bei Hundekuchen durchmachen. Ihre Tat rechne ich unter die himmelschreienden Sünden."

Nach unserer Meinung hätte diese edle Seele noch etwas ganz anderes verdient! . . .

Helden und Soldaten.

Die Direktion der Berliner Diskonto-Gesellschaft widmet, wie so viele andere Unternehmer, ihren gefallenen Angestellten in den Zeitungen Nachrufe. Merkwürdigerweise starben danach die Beamten den Heldentod, die Lehrlinge und Kassenboten nur den Soldatentod. Wir sind erfreut, daß es gerade ein Blatt der Beamten, Der deutsche Bankbeamte ist, das gegen diese Unterscheidung als ungehörig protestiert. Das Blatt schließt seine Zurückweisung: „Wie arm sind doch die Leute, denen der wahre Geist der Kameradschaft, welche ihren ergreifendsten Ausdruck in dem gemeinsamen Soldatengrab in Feindesland findet, fremd geblieben ist!"

Was doch der Krieg alles fertig bringt.

Die Bremer Bürgerzeitung schreibt: Genosse Julius Alpari, unser Budapester Mitarbeiter, der auch längere Zeit in Bremen ansässig war, befand sich, nachdem er als Artillerieunteroffizier an den Kämpfen in Galizien teilgenommen hat, seit kurzer Zeit mit seiner Truppe in Preußisch-Schlesien. Von dort schrieb er am 12. d. M. einem Budapester Freund eine Karte, in der es heißt: „Heute sind es genau sieben Jahre her, seitdem ich vom Berliner Polizeipräsidium durch eine Zuschrift verständigt wurde, daß ich als lästiger Ausländer aus Preußen ausgewiesen werde. Und jetzt bin ich hier, um Preußen verteidigen zu helfen!"

Wärme-Oefchen für die Feldtruppen.

In der Elbinger Zeitung empfiehlt ein Herr M. W., unsere im Felde, namentlich die gegen Rußland kämpfenden Truppen angesichts des herannahenden Winters, möglichst zahlreich mit „Wärme-Oefchen", wie sie die Japaner bei ihren Kämpfen gegen die Russen als Ausrüstung mitführten, zu versehen. Er schreibt: Das „Wärme-Oefchen" ist ein kleines Blechkästchen, etwa 12 mal mal 8 mal 2 Zentimeter groß und von außen mit Seite überzogen. In das Oefchen kommt ein eigens präparierter Kohlenstab, der an einem Ende entzündet, etwa 6 bis 8 Stunden glimmt und eine gleichmäßige Wärme verbreitet. Das Oefchen wird in ein Taschentuch geschlagen und auf den Magen, das Herz oder den Rücken gelegt. Der ganze Körper wird dann von einer behaglichen Wärme durchströmt; so dient der Apparat als Vorbeugungsmittel gegen Erkältung. Liegt diese bereits vor, so kann das Oefchen auf die kranke Stelle gelegt werden. Ich wende das Oefchen schon jahrelang gegen jede Erkältungskrankheit, Verdauungsstörung oder irgendwelche Beschwerden mit Erfolg an und benutze es jetzt auch im Felde. Das „Wärme-Oefchen" kostet 1 Mk. das Stück; eine Kohle für etwa 6 Stunden Brenndauer $2\frac{1}{2}$ Pfg.

Erdbeben in Griechenland.

Am Sonntage wurde ein starker Erdstoß in Westgriechenland und auf den Jonischen Inseln bemerkt. Der Herd des Bebens ist zwischen Leukas und Korfu. Auf Leukas sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei drei Personen getötet worden sind. Der Schaden ist beträchtlich.

Oesterreichische Kriegsanleihe in Deutschland.

Die Wiener Neue Freie Presse meldet, daß die österreichische und die ungarische Finanzverwaltung nach dem Abschlusse der in Berlin geführten Verhandlungen sich ein Guthaben von 300 Millionen in Reichsmark verschaffen konnten. Das Blatt bemerkt hierzu: Diese Meldung ist politisch von Bedeutung, da sie die Einigkeit der Verbündeten auf allen mit dem Kriege zusammenhängenden Gebieten zeigt. Aber die Meldung hat auch wesentliche ökonomische Bedeutung: Die beiden Finanzverwaltungen werden durch diese Vorsorge gewiß dazu beitragen, die Schwankungen des Geldwertes zu vermindern und dessen Beständigkeit zu schützen.

Aus den Gerichtssälen

Zwei Raubanfälle

standen am ersten Tage der Montag begonnenen neuen Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung. Es handelte sich zunächst um einen der schimpflichen Fälle, daß polnisch-galizische Wanderarbeiter einen Landsmann vom Bahnhof verschleppt und ausgeraubt haben. Der 21jährige Angeklagte Hawrylow Skozek sprach in der Nacht vom 15. zum 16. Juni mit einem Kazcerowski zusammen auf dem hiesigen Bahnhof einen dort angekommenen Arbeiter Tikowski an. Unter der Zusage, ihm Arbeit besorgen zu wollen, haben die beiden den Angekommenen überredet, seinen Koffer in der Gepäckaufbewahrung abzugeben und mit ihnen zu kommen. Auf dem Riebeckplatze gesellte sich ein dritter großer Unbekannter zu ihnen. Es wurde Schnaps gekauft und gemeinsam getrunken und dann ging's zu dem sattsam bekannten Kanenaer Weg, wo alle schlafen wollten, weil's billig ist. Als sie sich gemeinsam am Rande eines Weizenfeldes niedergelassen hatten, rückten die drei dem Verschleppten zu Leibe und forderten von ihm Geld und Kleidungsstücke. Nachdem er zunächst einige Groschen freiwillig hergegeben hatte, wurde ihm unter Schlägen sein ganzes Geld, 1,80 Mk., entrissen und er gezwungen, seine gute Hose auszuziehen und gegen eine zerrissene einzutauschen. Schließlich wurden ihm noch die Papiere abgenommen. Der Angeklagte ging dann mit dem Kazcerowski zum Bahnhof, holte auf Grund des entwendeten Gepäckscheines den Koffer des Beraubten, während der dritte Täter den Tikowski am Kanenaer Wege bewachte. Der Koffer wurde dann nach dem Kanenaer Weg gebracht und entleert. Als der Beraubte den sich dann entfernenden Tätern folgen wollte, wurde er bis zur Tatstelle unter Prügeln zurückgejagt. Am nächsten Tage erkannte der Beraubte in den Straßen der Stadt die Täter wieder, zwei der letzteren entwischten, der jetzige Angeklagte wurde von einem Schutzmann festgehalten.

Der Angeklagte gab an, nur unter dem Drucke der beiden Entkommenen mitgemacht zu haben und daß er nicht tätlich mit zugegriffen habe. Der Beraubte behauptet jedoch nachdrücklichst das Gegenteil.

Der Staatsanwalt beantragte, auf Straßenraub und Unterschlagung des Koffers zu erkennen, aber mildernde Umstände zuzubilligen. — Der Verteidiger gab zu, daß zwar Raub vorliege, aber kein eigentlicher Straßenraub. Auch liege keine Unterschlagung vor, da die Entleerung des Koffers zweifellos zu der ersten Tat gehöre.

Die Geschworenen bejahten die Frage nach Straßenraub unter Zubilligung mildernder Umstände. Die Frage, ob außerdem noch Unterschlagung vorliege, verneinten sie. Das Gericht erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Zwei Monate der Strafe sind als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt.

Ein Handtäschchenraub stand als zweiter Fall zur Verhandlung. Der Angeklagte Kutscher Emil Hahn ist frühzeitig mit der menschlichen Gesellschaft von heute zerfallen. Obwohl erst 22 Jahre alt, ist er schon sehr schwer vorbestraft. Mit 13 Jahren erfolgte die erste Bestrafung wegen Hehlerei; es folgten in den nächsten Jahren vier Gefängnisstrafen wegen zahlreicher Diebstähle im Rückfall. Im Jahre 1911 ist er dann wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu drei Jahren sieben Monaten Zuchthaus verurteilt und unter Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte unter Polizeiaufsicht gestellt. Am 1. Oktober dieses Jahres hatte er die Zuchthausstrafe verbüßt und schon am 5. Oktober wurde er wieder festgenommen, weil er an der Ecke der Prinzenstraße und des Königsplatzes einer Frau Th. eine Handtasche entrissen hatte. Der Angeklagte legte ein volles Geständnis ab. Er sagte über die Tat und ihre Gründe: Nach der Entlassung aus dem Zuchthause sei er von Leipzig mit 20 Mk. nach Halle gefahren, um der Polizeiaufsicht zu entgehen. Hier habe er dann sich weiter überlegt, daß es besser sei, möglichst bald ins Ausland nach Oesterreich zu gehen. Das noch fehlende Geld für die Reise wollte er sich nun durch einen Handtaschenraub möglichst rasch verschaffen. Er ging vom Riebeckplatz aus einer Frau nach und entriß ihr, als sie an der Prinzenstraße Ecke Königsplatz stehen blieb, die über dem Arm getragene Handtasche. Ein die Frau begleitendes junges Mädchen schrie um Hilfe und rannte dem fliehenden Täter nach bis zwei aufmerksam gewordene junge Leute ihn gefaßt hatten. — Der Angeklagte beging nun eine weitere Straftat, indem er bei der Einlieferung ins Gefängnis einen falschen Namen angab, damit man seine Vorstrafen nicht so rasch entdeckte. Es wurde aber gegen die Angaben des Angeklagten sofort Zweifel gehegt und deshalb sein Fingerabdruck dem Erkennungsdienst in Berlin eingeschickt, wo sich herausstellte, daß er der soeben aus dem Zuchthaus entlassene Emil Hahn ist. Wegen der falschen Eintragung, die durch seine Angabe verursacht ist, hat der Angeklagte nun auch noch Verurteilung zu gewärtigen, da sogenannte intellektuelle Urkundenfälschung vorliegt.

Die als Zeugin vernommene Frau Th. bekundete, daß sie und ihr Mädchen schon länger bemerkt hatten, daß der Angeklagte ihnen folgte. Sie hätten aber an ganz andere Gründe gedacht, deshalb sei sie ganz entsetzt gewesen, als der Angeklagte plötzlich auf sie zusprang und ihr die Tasche entriß. Sie selbst hatte der Angeklagte nicht angepackt.

Nach dieser Aussage erklärte der Staatsanwalt, daß nicht Raub, sondern schwerer Diebstahl vorliege. Bei Raub müsse ein gewaltsamer Angriff auf Leib oder Leben einer Person nachgewiesen werden; das sei hier nicht möglich. Aber die Tat sei so dreist, daß die Frage nach mildernden Umständen unbedingt verneint werden müsse. — Der Verteidiger plädierte auf Zubilligung mildernder Umstände, da der Angeklagte noch jung sei und durchaus keine Verbrechernatur, denn er habe sich bei dieser Tat mit dem langen Hinterherlaufen und der Wahl einer so belebten Straßenecke unglaublich dumm angestellt.

Die Geschworenen bejahten die Fragen nach Diebstahl und Urkundenfälschung unter Versagung mildernder Umstände. Das Gericht erkannte, da schwerer Diebstahl im wiederholten Rückfalle vorliegt auf zwei Jahre sieben Monate Zuchthaus und weitere zwei Jahre Ehrverlust.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Kindermäntel für Mädchen jeden Alters sehr billig 4055] bei **Loewendahls.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.
Ab heute, Dienstag, 1. Dezember:

Gastspiel Max Walden

mit seiner brillanten Gesellschaft in 4062

Otto Reutters Revue „1914“.

Zeitbild m. Gesang in 4 Akten von Otto Reutter u. Max Reichardt.
Trotz bedeutender Unkosten die ermäßigten Kriegspreise.
Verwundete Krieger frei. Tageskasse von 10—1½ u. 4—6.

---

3 Könige Variété- und Konzert-Haus,

Kleine Klausstrasse 7 (Nähe des Marktes).

Täglich von 5 Uhr an, das neue Programm:

Harry Thera, Altmann, Winterfeld, } Duett.

Kapelle Direkt. Stamm. — Marga Blank. 4058

:: Jeder Vortrag ein Schlager. ::

Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.

Sonnabend den 19. Dezember, abends 8¼ Uhr, im Volkspark:

General-Versammlung.

Anträge, die zur Beratung kommen sollen, müssen bis **Montag** den **7. Dezember cr.,** im Verbandsbureau eingereicht sein. 4063

Ohne Delegiertenkarte und Mitgliedsbuch kein Einlaß.

Die Ortsverwaltung.

Das billigste Weihnachtsgeschenk

von bleibendem Wert, ist immer ein schönes Buch.

Für unsere Kleinsten ist neben Spielzeug

ein schönes Bilderbuch,

die beste und billigste Weihnachtsgabe.

Unsere auswärtigen Leser bitten wir, sich bei dem **Zeitungsboten Bilderbücher** zu bestellen. Es ist nur nötig, den Preis des gewünschten Buches, sowie Alter und Geschlecht des Kindes anzugeben.

Bilderbücher, Märchenbücher, Jugendschriften,

im Preise von **10** Pfg. an, in guter Auswahl hält stets vorrätig

Volks-Buchhandlung Halle (S.), Harz 29.

Sozialdem. Verein für Halle-Saalkreis.

Freitag den 4. Dezember, abends 8½ Uhr,
in den **unteren Räumen** des **Volksparks,** Burgstraße 27:

:: Mitglieder-Versammlung ::

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Breitscheid-Berlin über:
   Weltwirtschaft und die Wirkung des Krieges.
2. Diskussion.
3. **Die Lebensmittelversorgung während des Krieges.**

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist ein recht zahlreiches Erscheinen, vor allem auch der Frauen, erwünscht. 4060

Der Vorstand.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards, Fernruf 1181.

Mittwoch den 2. Dezember
Abends 8 Uhr:
77. Vorst. im Abonn. 1. Viertel

Mignon.

Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas.

Kassenöffnung 7½. Anfang 8 Uhr, Ende gegen 10¼ Uhr.

Donnerstag den 3. Dezember
Abends 8 Uhr:
78. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Neu! Neu!
Zum ersten Male:

Als ich noch im Flügelkleide ...

Ein fröhliches Spiel in 4 Aufzügen von Albert Kehm und Martin Frehsee.

Abonnements-Karten zu beliebiger Verwendung für den 1. Spielabschnitt bis 1. Januar zum Preise v. 12.50 M. für 5 Stück 1. Rang oder Orchesterplätze, 10 M. für 1. Parkett, 6.25 M. für Parterre und 5 Mk. für 2. Rang Vorderreihen sind an der Kasse zu haben. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Abendkasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernzuschlags umzutauschen.

Kaiser-Saal

Grosse Steinstrasse 24.

Nur noch einige Tage ab 6 Uhr stündliche **Vorführung der neuesten Lichtbilder v. Kriegsschauplatz 1914.**

Sonntag nachmittag von 3 Uhr an **Vorführung für Kinder.**

4065 **G. Slevogt.**

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Halle (S.).

Donnerstag, 3. Dezember 1914, abends 8 Uhr im „Volkspark“

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. **Vortrag über die bestehenden Kriegs-Notgesetze für die Arbeiter.** Referent: Redakteur **O. Kilian.**
2. Ausschluß einiger Mitglieder aus dem Verband.
3. Gewerkschaftliches.

Um recht zahlreiche Beteiligung der Kollegen an der Versammlung ersucht

4057 **Der Vorstand.**

Was der Soldat im Felde braucht!

Sehr wichtig für den Soldaten ist eine zuverlässige Taschenlampe mit Dauerbatterie und wenn sie schon vorhanden ist, sollte von Zeit zu Zeit eine unserer Dauerbatterien, 125 Gramm schwer, Preis 45 Pf., beigefügt werden. Ferner kräftige Hosenträger mit auswechselbaren Strippen von 1.65, 2.00 und 2.50. Luntenfeuerzeuge zum Anzünden der Pfeife und Zigarre, zünden bei Wind und Wetter, Preis 30, 50, 60, 75 bis 1.50. Gute Taschenmesser mit kräftigen Klingen und Korkzieher von 95 Pf. bis 4.00. Warme Füße behält jeder Krieger bei Benutzung unserer Fußwärmer, Paar 30 Pf. Gesundheitlich zu empfehlen sind Stoffrepp-Taschentücher, 10 Stück 10 Pf., in Feldpostpackung frei zu versenden. Außerdem ist noch ein Taschenfilter sehr notwendig. Mittels dieses Taschenfilters kann jedes Wasser .... unbedenklich genossen werden. Preis 2.25. ....

Fortsetzung folgt.

Große Sonder-Abteilung in Liebesgaben.

4056

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90

Aufruf zur Sammlung von Mitteln zur Ausrüstung des ersten deutschen Lazarettzuges für die türkische Armee.

Es besteht der allgemeine Wunsch, den tapferen Bundesgenossen unsere Sympathien zu beweisen. Es kann dies gewiss auf keine bessere und wirksamere Weise geschehen, als durch den Ausbau und die Unterstützung der Pflege der Verwundeten. Von diesen Gesichtspunkten aus fasste der Arbeitsausschuss des Vereins zur Ausrüstung und Instandhaltung von Lazarettzügen, der bereits die Lazarettzüge U 1 und Y 1 eingerichtet hat, den Plan, einen solchen für die türkische Armee auszurüsten. Der Reichskanzler, der Feldsanitätschef und der Chef der Feldeisenbahnen haben ihre Zustimmung erteilt, so dass der Ausführung des Planes keine Hindernisse mehr im Wege stehen.

Der Arbeitsausschuss bittet zugunsten des ersten deutschen Lazarettzuges für die türkische Armee Mittel zu spenden, damit er möglichst reichhaltig ausgerüstet werden kann. Der Zug soll so ausgestaltet werden, dass er zum Transport von 250—300 Verwundeten geeignet ist. Gleichzeitig wird der Möglichkeit eine Verwendung des Zuges als Feldlazarett Rechnung getragen.

Der Zug soll in wenigen Tagen fertig gestellt werden. Es ist deshalb notwendig, die Spenden so rasch als möglich einzusenden. Gewiss wird das imposante Geschenk bei unserem Bundesgenossen grossen Wiederhall finden!

Spenden nehmen alle Bankhäuser der Stadt Halle a. S., sowie unsere Zeitung entgegen. Zentralsammelstelle ist das Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. 4059

Im Auftrage des Arbeitsausschusses:
Prof. Dr. Emil Abderhalden.

Auf Grund der Preise und Bedingungen der Trocken-Kartoffel-Verwertungs-Gesellschaft, mit der wir in Vertrags-Verhältnis stehen, liefern wir an Mühlen und Bäckereien

prima Kartoffel-Stärke-Mehl,
prima Kartoffel-Stärke,
Kartoffel-Flocken

zum Zwecke der Brotbereitung. *1608

Brandenstein & Co., G. m. b. H.,
Halle a. S., Magdeburgerstr. 56.

---

*1611 **20 Mark Belohnung**

dem Wiederbringer des mir am Sonnabend entlaufenen **jungen, braunen Jagdhundes** (Hündin), auf den Namen Tiene hörend. Abzugeben **Dorotheenstrasse 18.**

Dringend benötigt

werden einige Hundert mehr oder weniger gebrauchte Rucksäcke für unsere 36er, ganz gleich in welchem Zustande. Es wird daher höflichst gebeten, Rucksäcke schenkungsweise unserem hiesigen Truppenteil zu überlassen. Freundliche Spenden von Rucksäcken werden erbeten im Bureau der Preußischen Lebensversicherung, Halle, Alte Promenade 6 I.

Ueber die Anzahl der Rucksäcke wird in einer der nächsten Nummern Dank erstattet. †

Mittwoch: Schlachtefest.
C. Wilke, 4
Triftstraße 2.

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltung Merseburg.

Durch den Tod auf dem Schlachtfelde wurden wiederum folgende treuen Kollegen und langjährigen Mitglieder unseres Verbandes aus unserer Mitte gerissen: *1609

Paul Lorber, Dreher, 33 Jahre alt.
Max v. Knoblauch, Dreher, 24 Jahre alt.
Hermann Mitting, Dreher, 32 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0004

Halle, 1. Dezember.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 281 – 1914.

7]

Madame Therese.

Erzählung von Erdmann-Chatrian.

Kaum hatte der Kommandant diese Botschaft vernommen, als er sich umwendete, in gestrecktem Galopp an der Linie entlang eilt und rief:

„Formiert das Karree!"

Die Offiziere, die Tambours, die Marketenderin, zogen sich zugleich nach dem Brunnen zurück, während die Kompagnien sich wie ein Spiel Karten mischten und in weniger als einer Minute das Karree von drei Gliedern schlossen, in dessen Mitte sich die Erstgenannten befanden; fast zur selben Sekunde entstand auf der Straße ein schrecklicher Lärm, die Husaren kamen. Die Erde erzitterte unter den vielen Hufschlägen! Ich sehe sie noch um die Straßenecke biegen, ihre roten mit Pelz verbrämten Dolmans gleich Standarten hinter ihnen her flatternd und so niedergeduckt auf ihre Sättel mit vorgestrecktem Säbel, daß man kaum ihre knochigen und gebräunten Gesichter mit den langen flachsfarbenen Schnurrbärten bemerkte.

Die Kinder müssen vom Teufel besessen sein; denn anstatt mich zu retten, blieb ich, wo ich war, mit weitaufgerissenen Augen stehen, um die Schlacht mit anzusehen. Ich hatte große Angst, das ist wahr, aber die Neugierde überwog sie doch.

Während ich umherfah und vor Angst erzitterte, waren die Husaren auf dem Platz. In demselben Augenblick hörte ich den Kommandanten rufen: „Feuer!" dann ein Donnerschlag, dann nichts als ein Summen in meinen Ohren. Die ganze nach der Straße zugekehrte Seite des Karrees hatte zugleich gefeuert, unsere Fensterscheiben fielen klirrend zu Boden, der Dampf drang mit Ueberbleibseln der Patronen in das Zimmer und Pulvergeruch schwängerte die Luft.

Mit sträubenden Haaren beobachtete ich dies und ich sah die Husaren auf ihren kleinen Pferden hoch vor mir in dem grauen Rauch ansprengen, zurückprallen und wieder ansprengen, gerade als ob sie auf das Karree hinaufklettern wollten; auch sah ich, wie die Mannschaften aus den hinteren Reihen mit dem wilden Ruf: „Vorwärts! Vorwärts!" vorrückten, immer weiter vorrückten.

„Zweites Glied, Feuer!" übertönte die Stimme des Kommandanten das Gewieher und unaufhörliche Geschrei.

Es war, als ob er in unserem Zimmer spräche, so ruhig war seine Stimme. Ein neuer Donnerschlag erdröhnte, und als der Kalkbewurf von den Häusern fiel, als die Ziegel von den Dächern rollten und als Himmel und Erde sich zu vereinen schienen, stieß Lisbeth hinten in der Küche einen so markerschütternden Schrei aus, daß man ihn sogar trotz des furchtbaren Tumultes wie den Pfiff einer Pfeife vernahm.

Nach mehreren abgegebenen Salven begann das Rottenfeuer. Man sah nur die Gewehre des zweiten Gliedes sich senken, Feuer geben und wieder heben, während das erste Glied, auf den Knien liegend, das Bajonett kreuzte und das dritte die Gewehre lud und sie dem zweiten übergab.

Die Husaren schwärmten um das Karree herum und teilten von weitem Hiebe mit ihren großen Säbeln aus; von Zeit zu Zeit fiel ein Hut, zuweilen ein Mann. Einer der Husaren sprengte, indem er sein Pferd herumwarf, soweit vor, daß er über die drei Glieder hinwegsetzte und in das Karree einfiel; da aber stürzte sich der republikanische Kommandant auf ihn und nagelte ihn sozusagen mit einem wütenden Stich auf das Kreuz seines Pferdes; ich sah den Republikaner seinen bis zum Griff gerötelten Säbel zurückziehen: dieser Anblick ließ mich in Fieberfrost erschauern; ich floh, aber kaum war ich fort, als die Husaren „Rechts um Kehrt" machten und abzogen, eine große Zahl Menschen und Pferde auf dem Platze zurücklassend.

Die Pferde versuchten sich zu erheben, brachen dann aber wieder zusammen. Fünf oder sechs Reiter, welche unter ihren Tieren lagen, machten Anstrengungen, ihre Füße zu befreien; andere, ganz mit Blut besudelt, schleppten sich auf allen Vieren vorwärts, erhoben die Hand und schrien aus Furcht, massakriert zu werden, mit kläglicher Stimme: „Pardon, Franzos'!" Einige, die ihre Schmerzen nicht zu ertragen vermochten, baten um den letzten Gnadenstoß. Die Mehrzahl blieb unbeweglich.

Zum ersten Male begriff ich die Bedeutung des Todes: diese Leute, die ich vor zwei Minuten in voller Lebensfrische und Jugendkraft, im wütenden Angriff gegen ihre Feinde und gleich Wölfen umherspringend gesehen hatte, da lagen sie jetzt durcheinander, gefühllos wie die Steine am Wege.

Auch in den Reihen der Republikaner waren Lücken entstanden: lang ausgestreckte Körper, das Gesicht auf der Erde, und einige Verwundete, Wangen und Stirn voll Blut; sie verbanden sich, Gewehr bei Fuß, den Kopf, ohne die Reihen zu verlassen; ihre Kameraden halfen ihnen das Taschentuch umbinden und den Hut darüberziehen.

Der Kommandant zu Pferd bei dem Brunnen, die Spitze seines großen Federhuts auf dem Rücken und den Säbel in der Hand, rief die Reihen zusammenrücken; nahe bei ihm waren die Tambours in Linie aufgestellt und etwas entfernter, ganz in der Nähe des Troas befand sich die Marketenderin mit ihrer Karre. Man hörte die Trompeten der Husaren zum Rückzug blasen. An der Biegung der Straße hatten sie halt gemacht; eine ihrer Schildwachen wartete dort hinter der Ecke des Gemeindehauses, man sah nur den Kopf seines Pferdes. Ab und zu fielen noch einige Linienschüsse.

„Gewehr in Ruh!" rief der Kommandant.

Und alles schwieg, nur in der Ferne hörte man Trompetengeschmetter. Darauf durchschritt die Marketenderin die Reihen, um den Leuten Branntwein einzugießen, während sieben oder acht große Burschen für die Verwundeten, die flehentlich zu trinken verlangten, in ihren Feldkesseln Wasser vom Brunnen holten.

Ich hatte mich aus dem Fenster hinausgebeugt, beobachtete die Dorfstraße bis ganz hinunter und stellte mir die Frage, ob wohl die Rotmäntel wagen würden, zurückzukommen. Auch der Kommandant verfolgte mit seinen Augen die Richtung und sprach, sich auf den Sattel seines Pferdes stützend, mit einem Hauptmann. Plötzlich schritt der Hauptmann durch das Karree, schob die Reihen zur Seite, stürmte bei uns ein und rief:

„Der Hausherr?"

„Er ist ausgegangen."

„Nun, so führe du mich zu eurer Scheune, aber schnell!"

Ich ließ meine Holzschuhe da und schickte mich an, hinten auf unserer Diele gleich einem Eichhörnchen die Treppe hinaufzuklettern. Der Hauptmann folgte mir. Oben sah er auf den ersten Blick die Leiter zum Taubenschlag und stieg vor mir hinauf. In dem Schlage stützte er die beiden Ellbogen auf das Gesims des etwas niedrigen Dachfensters und beugte sich vor, um hinauszusehen. Ich sah über seine Schulter hinweg; die ganze Straße, soweit man sehen konnte, war belebt: Kavallerie, Infanterie, Kanonen, Munitionswagen, Rotmäntel, grüne Pelze, weiße Röcke, Helme, Kürasse, Lanzen- und Bajonettreihen, Pferde, und alles dieses rückte gegen das Dorf vor.

„Das ist eine Armee!" murmelte der Hauptmann leise.

Er wandte sich schnell um, um wieder hinunter zu steigen, aber plötzlich kam ihm eine andere Idee; er zeigte mir längs des Dorfes hin, auf zwei Flintenschußweiten eine Schar Rotmäntel, die sich hinter Obstgärten in einer Senkung des Terrains versteckten.

„Du siehst jene Rotmäntel da?" fragte er.

„Ja."

„Geht ein Fahrweg dort vorbei?"

„Nein, ein Fußsteg."

„Und ist die große Schlucht, die ihn gerade vor uns mitten durchschneidet, tief?"

„O ja."

„Gehen niemals Wagen oder Karren darüber?"

„Nein, das können sie nicht."

Dann stieg er, ohne noch eine weitere Frage an mich zu richten, so schnell wie möglich rückwärts die Leiter wieder hinunter und eilte nach der Treppe. Ich folgte ihm, bald waren wir unten. Aber wir hatten noch nicht das Ende des Ganges erreicht, als heranrückende Kavalleriemassen die Häuser erbeben machten. Trotzdem ging der Hauptmann hinaus, überschritt den Platz, drängte zwei Mann in den Gliedern zur Seite und verschwand. (Forts. folgt.)

Ernährungsfragen in der Kriegszeit.

Von Marie Kunert.

II.

Man hat in der älteren Ernährungswissenschaft, wie sie von Voit und Pettenkofer vertreten wurde, eine tägliche Menge an Eiweiß von 118 Gramm, an Fett von 56 Gramm und an Kohlehydraten von 500 Gramm für den kräftigen arbeitenden Mann gefordert. Für die Frau rechnet man vier Fünftel bis drei Viertel des Nahrungsbedarfs eines Mannes und für die Nahrung von Kindern entsprechend weniger. Nach diesem Kostmaß werden heute noch die Soldaten beköstigt, von denen man ja ganz besondere Anstrengungen und Leistungen verlangt. Für den freien Arbeiter sind Fleischmengen von ½—¾ Pfund pro Tag, wie der Soldat sie bekommt, einfach unerschwinglich. Neuerdings hat aber die Ernährungswissenschaft gefunden, daß der Mensch einer so starken Eiweißzufuhr, wie man früher annahm, nicht bedarf, daß es sogar gesundheitlich vorteilhaft ist, wenn er die Eiweißzufuhr, besonders den Fleischgenuß, etwas einschränkt. Es muß auch festgestellt werden, daß das Fleisch, so wertvoll es ist, doch nicht unbedingt nötig zur Ernährung ist. Wenn die Ernährungslehre vorschreibt, daß ein Drittel des Eiweißbedarfs durch tierische Nahrungsmittel gedeckt werden soll, weil die pflanzliche Nahrung dann viel besser ausgenutzt wird, so braucht das nicht notwendig und nicht immer Fleisch zu sein; auch Milch, Käse und Eier sind eiweißhaltige tierische Nahrungsmittel, die sogar vor dem Fleisch manche Vorzüge besitzen. Das tierische Eiweiß, vor allem das Eiweiß des Fleisches, steht dem Eiweiß in unseren Körperzellen am nächsten und wird deshalb am leichtesten und vollkommensten verdaut. Vor allem aber hat das Fleisch unleugbar einen hohen Geschmackswert. Es enthält Geschmackstoffe, die anregend auf unsere Verdauung wie auf unser Allgemeinbefinden wirken. Aus allen diesen Gründen mögen die meisten Menschen auf den regelmäßigen Genuß von Fleisch nicht verzichten. Und die Arbeiterschaft ist vollständig im Recht, wenn sie durch jede Fleischteuerung ihre Lebenshaltung bedroht glaubt. Der städtische Arbeiter, der unter so ganz anderen Bedingungen lebt und arbeitet wie der Landproletarier, kann sich dauernd nicht mit der derben, einförmigen Landkost abspeisen lassen, bei der Fleisch nur selten auf den Tisch kommt. Während der Landarbeiter bei seiner Kost bestehen kann, würde der städtische Arbeiter bei derselben Kost in seiner Ernährung herunterkommen, weil er sie nicht in ausreichenden Mengen bewältigen könnte. Appetit und Verdauung sind bei der Arbeit in freier Luft ganz anders wie beim intensiven Schaffen im Staub und Dunst der Fabriken.

Hülsenfrüchte sind noch eiweißreicher als Fleisch. Außerdem enthalten sie noch viel Stärkemehl. Leider sind sie aber viel schwerer verdaulich, weil die Hülsen, die reich an Holzfasern sind, die Ausnützung im Darm erschweren. Es geht dann von dem Eiweißgehalt wie von dem Stärkemehlgehalt ein beträchtlicher Teil verloren. Man muß also, wenn man die Hülsen nicht entfernt, große Mengen dieser Kost zu sich nehmen, um dem Körper zu seinem Rechte zu verhelfen.

Was das Fett anlangt, so ist die Aufnahmefähigkeit des Verdauungsapparates für Fett eine beschränkte. Zu fette Speisen führen leicht zu Verdauungsstörungen. Da es bei längerer Dauer des Krieges zu einem Mangel an Fett kommen wird, — denn es fehlen uns 275 Millionen Kilogramm Fett, die wir alljährlich aus dem Auslande bezogen — haben Männer der Wissenschaft, wie die Professoren Gruber und Rubner, darauf aufmerksam gemacht, daß Fette und die dritte Gruppe der Nährstoffe, die Kohlehydrate, sich bis zu einer gewissen Grenze vertreten können. Dem Fettmangel in der Nahrung könnte eine reichlichere Zufuhr von Zucker vor allem entgegenwirken. Beim Brotaufstrich kann man das Fett also sehr gut und ohne Schaden durch zuckerhaltige Nahrungsmittel, wie Sirup und Marmeladen ersetzen. Die Nahrungsmittel, die wir vorwiegend wegen ihres Reichtums an Kohlehydraten zu uns nehmen, gehören durchweg dem Pflanzenreiche an. Das Fleisch enthält gar keine Kohlehydrate. Obst, mit Ausnahme von Backobst, und Gemüse nur kleine Mengen davon. Reis und Roggen sind am reichsten an Kohlehydraten. Sie enthalten außerdem auch Eiweiß in nennenswerten Mengen, Roggenmehl sogar 11½ Prozent davon. Alle Körnerfrüchte, Hirse, Weizen, Gerste, Reis usw., sind reich an Kohlehydraten. Sie enthalten bis zu drei Viertel ihrer Menge davon. Wegen ihrer großen Billigkeit und ihres Reichtums an Nährstoffen, sind sie Volksnahrungsmittel allerersten Ranges. Ihr Stärkemehlgehalt braucht nur durch Kochen, oder wie beim Brot durch Backen, aufgeschlossen zu werden, etwas Fett dazu und wenn möglich, etwas tierisches Eiweiß, sei es auch nur Magermilch oder Magerkäse, und eine ausreichende Mahlzeit ist fertig. Durch viele Versuche ist festgestellt, daß z. B. eine Beigabe von geriebenem Käse zu Makkaroni, Nudelgerichten oder aufgegossenem Butterreis, wie das in Italien üblich ist, die Verdaulichkeit und Ausnutzbarkeit dieser Speisen mächtig steigert. Kohlehydratreich sind auch einige Wurzelgewächse, die Zuckerrübe, aus der der Kochzucker gewonnen wird, die gelbe Rübe oder Möhre und die Kartoffel.

Eine besondere Rolle spielen die grünen Gemüse. Früchte und Salate sind zur Nahrung. Da ihr Gehalt an Nährstoffen nicht groß ist, werden sie oft gering geschätzt und nicht genügend zur Ernährung herangezogen. Das ist falsch, denn aus dem, was wir über die große Bedeutung der Nährsalze im Körperhaushalt gehört haben, wissen wir, daß wir sie dauernd nicht entbehren können. Ihr Gehalt an Säuren und Salzen übt eine äußerst wohltätige Wirkung auf die Verdauung der übrigen Nahrung aus. Außerdem brauchen wir die Gemüse als Ballast, als Füllmasse für Magen und Darm, um das Gefühl der Sättigung zu haben.

Die sogenannten Genußmittel Kaffee, Tee, Bier, Schnaps sind zur Ernährung nicht notwendig. Es sind Anregungs- und Erfrischungsmittel. Sie enthalten Giftstoffe, die nicht unbedenklich sind. Die gefährlichsten enthält der Schnaps im Alkohol. Nicht ganz so schlimm steht es mit dem Bier, das geringere Alkoholmengen enthält. Aber von beiden gilt das Wort: „Im Schnaps und Bier ertrinken mehr als im Wasser."

Die praktische Anwendung aus diesen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen wird uns durch die herrschende Kriegsteuerung ganz außerordentlich erschwert. In Zeiten der Fleischteuerung hat man das Volk sonst immer auf andere Nahrungsmittel hingewiesen, die einen hohen Eiweißgehalt haben, z. B. auf die Seefische und auf die Hülsenfrüchte. Wenn Linsen aber 63 Pf. das Pfund kosten, dann hören sie auf, in dem gewohnten Umfang Volksnahrungsmittel zu sein, weil sie für Millionen einfach unerschwinglich sind.

Erbsen und Bohnen sind um das Doppelte im Preise gestiegen. Seefische sind knapp und oft gar nicht zu haben. Wenn wir jetzt Fleisch essen wollen und doch sparen müssen, so bleibt uns nichts übrig, als uns gelegentlich einigen der weniger begehrten Teile der Schlachttiere zuzuwenden. Verhältnismäßig wohlfeil und dabei sehr nahrhaft sind z. B. die Lungen. Eine Hammellunge mit Herz liefert fast 1½ Pfund Fleisch für 40 bis 45 Pf. Noch vorteilhafter ist ein Hammelkopf, der 25 bis 30 Pf. kostet und aus dem sich verschiedene Gerichte herstellen lassen. Geschmortes Ochsenherz zu 40 bis 50 Pf. das Pfund, oder eine Suppe, ein Gulasch oder ein Ragout davon schmeckt sehr angenehm. Von Rinderbacken zu 40 Pf. das Pfund kann man Rouladen machen, vom weichgekochten Kalbskopf panierte und gebackene Schnitten oder ein Ragout oder eine vorzügliche Sülze. Der Nährwert dieser Teile ist keineswegs geringer als der des teuren Muskelfleisches. Das Herz ist sogar der eiweißreichste Teil des Tierkörpers. Bei geringer Nachfrage von Käufern wandern diese Teile einfach in die Wurstkessel der Schlächter.

Kleines Feuilleton.

Bernhard Shaw über den Weltkrieg.

Der Kreuzzeitung entnehmen wir folgende Ausführungen des berühmten englischen Dichters und Sozialisten Bernhard Shaw in Uebersetzung aus Nashs Magazine:

Es ist unnütz und fast unmöglich, „Handlungen und Gedanken des brittischen Volkes auf die Höhe eines reinen und edlen Patriotismus zu heben", nachdem wir der Notwendigkeit des jetzigen Krieges gegenüberstehen. Es bleibt eine traurige Tatsache, daß wir uns in eine Lage gebracht haben, die uns zwingt, wenn wir nicht als feige Verräter dastehen wollen, uns mit aller Macht in diesem Kriege auf Frankreichs Seite zu stellen. Aber wir alle drei, Frankreich, England und Deutschland, begehen ein Verbrechen gegen die Zivilisation zum Vorteil Rußlands. Mich und andere Vernünftige Männer veranlassen zu wollen, diesem Verbrechen den illusorischen Anstrich eines reinen und edlen Patriotismus zu geben, ist eine Zumutung an ehrliche Menschen, eine Narrenarbeit zu unternehmen.

Wir müssen jetzt kämpfen und sterben und leiden, mit dem schrecklichen Bewußtsein, daß wir uns für eine wahnsinnige Sache opfern. Nur durch hervorragendes Kämpfen können wir mit Ehren aus diesem Feldzug hervorgehen. Ich selber kann nur wünschen, daß alle beteiligten Westmächte sich so heldenhaft schlagen, daß sie gezwungen werden, sich mit Ehren in die Erfolge zu teilen, um dann einen ewigen Frieden zu schließen. Was sollte denn geschehen, wenn wir Deutschland vernichten? Was soll geschehen, wenn wir Schweden vernichten, nachdem wir Schweden zwangen, mit Deutschland gegen uns zu kämpfen? Wir würden dann sowohl Deutschland wie Schweden gegen Rußland verteidigen müssen, und müßten diese Verteidigung versuchen, trotzdem wir selber durch diesen Bruderkrieg erschöpft wären. Wenn nun aber Deutschland uns vernichtete und die Küsten der Nordsee annektierte, in welche untergeordnete Stellung würden dann Frankreich und wir gedrängt werden — wir, die wir die Schicksale Westeuropas beherrscht hätten, wenn wir uns auf die Seite der Zivilisation gestellt hätten, statt unsere Kräfte für russische Anleihen und persische Kapitalspekulationen einzusetzen. Es ist ein Glück für uns, daß das „Vernichten" nur Schulsungengerede ist. Wir können wohl unerhörten Mut beweisen, und wir können uns gegenseitig erschöpfen angesichts des unerschöpflichen Rußland (das freilich ebensowenig unerschöpflich ist wie wir drei andern, wenn wir vereint sind), aber wir können uns nicht gegenseitig vernichten. Jetzt bleibt uns nur eins zu tun übrig, außer dem, daß wir mit aller Macht kämpfen, damit wir nicht wie Feiglinge und Schwächlinge, wie Narren und Verrückte dastehen, bis wir gelernt haben, uns gegenseitig zu achten, vor allem, aber unsere große Völkeraufgabe zu erkennen, die darin besteht, uns als die vereinigten Bannerträger der Zivilisation zu fühlen im Gegensatz zu den Ostmächten, denen wir selber erst die Kunst beigebracht haben, mit den todbringenden Maschinen Krieg zu führen. Das eine, was uns noch obliegt, ist: gleich mit der Arbeit des unvermeidlichen Friedensvertrages zu beginnen, den wir doch alle einmal unterzeichnen müssen, wenn wir endlich alle von dem entsetzlichen Morden und Vernichten genug haben.

Man sieht, daß Genosse Bernard Shaw, der zu Beginn des Krieges wegen einiger unliebenswürdiger Aeußerungen über Deutschland in der deutschen Presse heftig angefahren wurde, sich doch ein erhebliches Maß von Objektivität bewahrt hat, und daß er dem alten Ziel der auswärtigen Politik des Sozialismus, dem Bund zwischen Deutschland und den Westmächten, treugeblieben ist.

Schatt el-Arab und Paradies.

Am Schatt el-Arab, dem vereinigten Euphrat und Tigris, haben dieser Tage wiederholt Kämpfe zwischen Türken und Engländern stattgefunden. Es mag dabei daran erinnert werden, daß jener Strom geweihtes Land durchfließt; denn dort lag vielleicht das Paradies der Bibel. Es ist wenigstens versucht worden, das nachzuweisen, und zwar vor einigen Jahren von Dr. F. Goldstein im Globus (Band 95). Nach der topographischen Beschreibung der Bibel vom Garten Eden gehen von ihm vier Ströme aus, nämlich Frat, Chiddekel, Pischon und Gichon. Zwei von ihnen kennt man; denn Frat und Chiddekel sind die hebräischen Benennungen für Euphrat und Tigris. Wer der Pischon gewesen sein mag, ist unbekannt, der Gichon aber scheint der heutige Karun zu sein, der aus den persischen Gebirgen von links dem Schatt el-Arab zufließt. Denn die Bibel sagt von ihm, er umziehe das Land Kusch, Kusch ist aber die persische Landschaft Chusistan, die etwa dem Stromgebiet des Karun entspricht. Nun ist indessen die Schwierigkeit die, daß nach der Bibel die genannten vier Ströme in Eden entspringen sollen, während sie, wenn die Gegend des Schatt el-Arab wirklich Eden war, in Wirklichkeit dort hineinfließen, sich vereinigen. Zur Beseitigung dieses Widerspruches gelangte der erwähnte Gelehrte zu einer eigenartigen und interessanten Feststellung. Er zeigte aus den Berichten von Reisenden, wie Schweinfurth und Barth, daß nicht wenige Völker bei der Benennung des Ursprungs und des Endes von Flüssen deren Quelle als die Richtung und deren Mündung als den Ursprung bezeichnen, dementsprechend den Vereinigungspunkt zweier Flüsse als eine Teilung auffassen. So sagten sogar die Römer, offenbar dem sonderbaren Sprachgebrauch der Eingeborenen folgend, von den beiden Armen bei Khartum, der Nil „teile" sich hier zum zweiten Male. Diese Auffassung kann auch die Bibel, und so passe die Beschreibung der Bibel sehr wohl auf den Schatt el-Arab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191412 01-16/fragment/page=0005

Stadtverordnetensitzung.

An Eingängen liegen der Versammlung vor: 1. Eine Eingabe des Allgemeinen Bürgervereins um Festsetzung von Höchstpreisen für Kohlen, Kartoffeln und Petroleum. Da die gleiche Eingabe auch an den Magistrat gerichtet wurde, der die allein entscheidende Stelle ist, so nimmt man sie zu den Akten. 2. Ein Gesuch des deutschen volkswirtschaftlichen Verbandes um Berücksichtigung eines Nationalökonomen bei der notwendig gewordenen Ergänzung des Magistrats, wird zur Kenntnis genommen. 3. Die Eingabe des Haus- und Grundbesitzervereins, in der um Ablehnung des Magistratsantrags auf Erhöhung des städtischen Zuschlages zur Reichszuwachssteuer ersucht wird, wird dem Referenten zu diesem Punkt überwiesen.

Aus den Verhandlungen zur Tagesordnung wollen wir nur wiedergeben, was breiterem Interesse in der Bürgerschaft begegnen dürfte, und das werden wohl vor allem diejenigen Punkte sein, die zu Auseinandersetzungen führten.

Wahl eines Magistratsmitgliedes.

Von den zwei besoldeten Aemtern im Magistrat, die freigeworden waren durch den Tod der Stadträte Köcher und Deicke auf den Schlachtfeldern, wurde vorerst nur eines besetzt, das des Herrn Köcher. Es wurden 47 Zettel abgegeben, neun davon waren unbeschrieben. Die übrigen 38 lauten sämtlich auf den bisherigen Magistratsassessor Wurm, der gewählt ist und damit das Ziel seiner und seiner Gönner Wünsche erreicht hat.

Freilich wurde dem neuen Stadtrat segleich Wasser in den Wein der Freude gegossen, als er seine erste Tat zu vollbringen hatte: die Magistratsvorlage auf

Erweiterung der Wertzuwachssteuer

gegen den Ansturm der Haus- und Grundbesitzer zu verteidigen, eine Arbeit, die nicht so leicht war, wie sie sich Herr Wurm allem Anschein nach vorgestellt haben mochte. Der Verlauf der überraschend kurzen Debatte und ihr Ausgang bewiesen klärlich daß der Widerstand der Haus- und Grundbesitzer gegen die Wertzuwachssteuer vortrefflich organisiert war. Am sichersten war das natürlich schon von langer Hand her geschehen durch bestimmteste Verpflichtung der erst- und zweitklassigen Stadtverordnetenkandidaten auf das Programm der Wertzuwachssteuergegner.

Herr Dr. Herzfeld (dem es vorbehalten blieb, die merkwürdigste Rolle zu spielen, die je ein Stadtverordneter gespielt hat) empfahl im Namen des Rechts- und Verfassungsausschusses die Magistratsvorlage zur Annahme mit dem Zusatz, daß die erhöhten Sätze erst für ein Jahr Gültigkeit haben und dann auf Grund der gemachten Erfahrungen von neuem beschlossen werden sollten. Den gleichen Antrag vertrat Herr Colberg namens des Haushaltsausschusses. Als der Vorsitzende die Besprechung eröffnet hatte, meldete sich zunächst niemand. Allgemeines Erstaunen, das aber sogleich ihr Ende findet, als sich Herr Kallmeyer zum Wort meldet. Nur schwer wollen ihm die Worte von der Zunge. Er redet etwas vom Burgfrieden, den er nicht zu halten in der Lage sei und der ihn nicht hindern könne, sich als Gegner der Wertzuwachssteuer, vor allem ihrer Erweiterung zu bekennen. Der Wertzuwachs sei nur schwer zuverlässig zu schätzen bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse auf dem Grundstücksmarkt. In dieser Kriegszeit würden überhaupt nur unwesentliche Grundstücksveräußerungen stattfinden, wohl meist Zwangsverkäufe und solche mit geringem Verdienst.

Herr Assessor Wurm widersprach auf das lebhafteste dieser Auffassung und belegte die Gründe des Magistrats mit sprechenden Zahlen. Im Jahre 1911, für das in Halle mit einem Wertzuwachssteuerertrag von nur 18 000 Mk. gerechnet wurde, erbrachte sie rund 50 000 Mk., 1912: 72 000 Mk. gegen 40 000 Mk. Voranschlag und 1913: 57 000 Mk. gegen abermals 40 000 Mk. Schätzung. 1911 wurde die Steuer in 765 Fällen erhoben, wovon nur 74 zum Einspruch und nur 29 zur Klage führten; 1912 waren diese Zahlen 577, 44 und 17, 1913 dagegen 529, 47 und 9. Die egoistischen Gründe der Hausbesitzer und Grundstücksspekulanten gegen die gerechte Besteuerung des meist unverdient entstandenen Wertzuwachses zu zerpflücken, unterließ Herr Wurm leider und er unterlag mit der Magistratsvorlage.

Bei der Abstimmung freilich ging es einigermaßen merkwürdig zu, und es mußte nicht weniger als viermal Probe- und Gegenprobe auf das Exempel gemacht werden, das doch so einfach ist: dreiundzwanzig Wertzuwachssteuer-Gegner haben mehr Einfluß, als ebenso viele Freunde, wenn sie den ausschlaggebenden Vorsteher in ihrer Mitte haben. Als dies Resultat verkündet ward, wurde von der einen Seite behauptet, es hätten für die Magistratsvorlage vierundzwanzig Stadträte ihre Stimme abgegeben. Andere wieder, denen auch der Oberbürgermeister sekundierte, bezweifelten die Zuverlässigkeit des Abstimmungs- und Auszählungsverfahrens überhaupt. Der Vorsteher ließ die Einwendungen gelten, und siehe da: als er beim dritten Akt die Frage so stellte, wer für den Zusatzantrag des Rechts- und Verfassungs-Ausschusses auf zeitliche Beschränkung der erhöhten Wertzuwachssteuer (ein Jahr) sei, erhoben sich genau ein Viertelhundert der Stadtväter, fünfundzwanzig! Als aber darauf — das vierte Mal — über die Magistratsvorlage mit dieser Einschränkung der Gültigkeitsdauer auf ein Probejahr abgestimmt wurde, standen überraschenderweise sogar sechsundzwanzig Gegner auf, während die Zahl der Freunde einer schärferen Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses, von denen man immer noch vierundzwanzig im Saale wähnte, auf dreiundzwanzig stehen blieb. Bürgermeister von Holly, der mit Armen und Beinen geradezu verzweifelte Anstrengungen machte, eine Mehrheit für sein Kindlein zu schaffen, von dem er sich so viele Freude verspracht, scheint sich immer selbst mitgezählt zu haben. Aber er hat doch nur in der Ersten Kammer etwas zu melden!

Auch dieses Rätsels Lösung ist dem aufmerksamen Beobachter nicht schwer geworden. Als der viel in Spekulantenkreisen verkehrende Herr Frost neu in den Saal getreten war und Herr Rechtsanwalt Herzfeld die geradezu erstaunliche Metamorphose vom wortführenden Wertzuwachssteuerfreund zum Gegner durchgemacht hatte, da hatte eben das Hausbesitzerprivileg gegen die Wertzuwachssteuer gesiegt. Das Votum hat den Magistrat in ziemliche Verlegenheit gebracht. Wir bedauern den Fall dieser gerechten Steuer, sehen in ihm aber ein lehrreiches Exempel, an dem demonstriert worden ist, wohin die unverantwortliche und unzeitgemäße Begünstigung des Hausbesitzerstandes in der Gesetzgebung der Gemeinden führen muß. Das ist eine alte Wahrheit. Herr Oberbürgermeister: Wer den Bock zum Gärtner beistellt, wird wenig Kraut ernten!

Die Rathausverschönerung vertagt!

Wir haben bereits mitgeteilt, daß seit Jahren im Stadtbauamt unter Mitwirkung von Sachverständigen für die Baukunst früherer Zeiten an dem Plane gearbeitet worden ist, die Vorderfront des schönen, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Hallischen Rathauses von stilwidrigen An- und Vorbauten zu befreien. Im Etat für 1914 war für den Anfang dieser Freilegungsarbeiten eine Summe eingestellt worden und jetzt plante der Magistrat der Ausführung des Planes näher zu treten, nach einem, dem ursprünglichen Zustand näher kommenden Projekt des Herrn Stadtbaurates Jost. Er forderte dazu 15 000 Mk. und hatte das Geld auch vom Haushaltsausschuß bewilligt erhalten. Das Plenum aber beschloß, die Inangriffnahme der Arbeiten noch hinaus zu schieben — nach einer Debatte, die weder erbaulich wirkte, noch nach „Burgfrieden" aussah.

Nachdem Herr Kallmeyer unter Demonstrationen an einem auf dem Tisch des Hauses stehenden Modell des Rathauses die Absichten der Restaurierung auseinandergesetzt und die Bewilligung der Mittel beantragt hatte, führte

Genosse Emmer aus, er müsse aus finanziellen Gründen die Vertagung des Rathausumbaues bis nach dem Kriege fordern. Zu den eigentlichen Baukosten müsse man auch noch den Verlust an Ladenmieten hinzu rechnen, die sicher wenigstens bei den vorderen Läden entstanden, wenn umgebaut wurde. Von 3300 Mk. ginge mindestens die Hälfte verloren. Die starke Inanspruchnahme der städtischen Finanzen durch den Krieg und die großen Steuerverluste zwängen zur Zurückstellung aller Arbeiten, die nicht dringend wären. Und die Rathausverschönerung sei keine dringend notwendige Arbeit. Die Mittel dazu habe man bewilligt zu einer Zeit, wo man noch nicht die Schwierigkeiten voraussehen konnte, die wir jetzt zu überwinden hätten. Man könne damit ruhig solange warten, bis die Finanzen der Stadt wieder sicherer geworden wären — bis nach dem Kriege. (Zustimmung).

Herr Kühme vertritt die gleiche Auffassung. Baurat Jost tritt für die Magistratsvorlage ein. Sie wäre nicht zu plötzlich gekommen, sondern sei die Arbeit und Ueberlegung von 5 Jahren. Durch Vereinfachung seien die Kosten herabgesetzt worden; der etwa ausstehende Mietenausfall sei in die Baukosten mit eingerechnet. Man solle nicht vertagen, sondern die Magistratsvorlage annehmen und die Festsetzung des Termins für die Inangriffnahme der Arbeiten dem Magistrat überlassen. Auch Herr Herzan tritt für den Antrag Emmer ein. Vielleicht ließe sich in besseren Zeiten zum ersten Plan zurückkehren. Dieser Auffassung widerspricht Stadtbaurat Jost. Das neuere, einfachere Projekt käme dem ursprünglichen Zustand am nächsten. Das Rathaus sei doch wichtiger als die Läden. Herr Plautsch glaubt, der Haushaltsausschuß wäre zu einer anderen Entschließung gekommen, wenn der Mietenausfall bei den Verhandlungen besprochen worden wäre. Herr Andag begrüßt die Vorlage, weil sie dem Handwerk Arbeit bringe. Oberbürgermeister Rive: Vergessen Sie nicht die sozialen Pflichten der Stadt. Früher waren Sie doch mit den Plänen auf Fortsetzung aller städtischen Arbeiten einverstanden; heute aber überkommt Sie der Kleinmut. Die Stadt darf nicht ins Banausentum verfallen. Die Magistratsvorlage ist eine unmittelbare Tat zur Unterstützung des Handwerks. Ich bedauere, daß zu dieser Angelegenheit sich nicht einmal ein Hallenser geäußert hat. Wir wollen die Folgen der Schändung unseres schönen alten Rathauses, die aus materiellen Gründen erfolgt ist, beseitigen. Herr Föhring will einen Vermittlungsvorschlag machen. Dr. Herzan: Es liegt kein Grund vor, den Stadtverordneten, die für Vertagung sind, einen Vorwurf zu machen. Der Oberbürgermeister hat auch sieben Jahre im Banausentum verweilt. Dr. Rive: Das Hallische Banausentum war nicht in sechs Jahren zu beseitigen. Dazu gehört mehr als ein Menschenalter.

Genosse Emmer: Wir alle wissen, welche Anforderungen der Krieg an uns stellt, und deshalb ist es zweckmäßig, die Ausführung der Umbauarbeiten zurückzustellen bis nach dem Krieg. Niemand in Halle ist gegen die Vorlage. Aber ein Zustand, der nun 40 Jahre lang bestanden hat, kann ruhig noch ein halbes oder ganzes Jahr lang weiter bestehen. Diese praktischen Gründe für meinen Vertagungsantrag sind so klar, daß es nicht nötig gewesen wäre, hier so schweres Geschütz aufzufahren. Vor allem hat die Stadtverordneten-Versammlung die Herabsetzung durch den Oberbürgermeister nicht verdient; hat sie doch alle Vorlagen des Magistrats in bezug auf die Kriegsmaßnahmen bewilligt. Doch jeder bekommt die Hiebe, die er verdient. Und wenn mit den Hallensern — ich bin ja nur Giebichensteiner (Heiterkeit) — so umgesprungen wird, wie heute, dann werden sie das auch verdient haben. (Erneute Heiterkeit). Wenn der Oberbürgermeister dann den Gedanken der sozialen Fürsorge betont hat, so möchte ich darauf hinweisen, daß bei der geplanten Rathausverschönerung nicht einmal 1000 Mk. Arbeitslöhne in Frage kommen. Wenn der Magistrat uns aber Vorlagen bringt, die Hunderttausende und Millionen fordern, mit Arbeiten, die wirklich dem Handwerker- und Arbeiterstand Beschäftigung bringen, dann werde er und seine Freunde sofort dafür eintreten. Vertagen wir die Ausführung des Projektes, bis wir nach dem Kriege in finanzieller Hinsicht klar sehen können.

Oberbürgermeister: Das Geld im Etat steht für den gedachten Zweck bereit. An die Ausführung des Planes werden wir so nicht vor einem Jahre herankommen.

Bei der Abstimmung wird der Vertagungsantrag Emmer mit 24 gegen 18 Stimmen angenommen.

Die Leidensgeschichte eines Reildenkmals.

Der Ausschuß zur Errichtung eines Reildenkmals konnte sich mit der Stadtverwaltung nicht einigen, zuerst nicht wegen des Platzes und dann nicht wegen der Ausführung des Denkmals. Es sollte anfangs auf der kleinen Ecke der sogenannten Triangelanlage zwischen Krausen- und Magdeburgerstraße aufgestellt werden. Mit der Benutzung dieses Platzes war aber der Magistrat nicht einverstanden. Dann nahm der Ausschuß das südliche Ende des Grasplatzes zwischen Thomasianum und Hauptgebäude der Universität in Aussicht. Die Stadt bewilligte auch 3000 Mk. Kostenzuschuß, des Platzes wegen aber lehnte der Senat der Universität ab. Nun suchte der Ausschuß von neuem nach einem Platz und einigte sich auf den Eingang zu den Anlagen von Bad Wittekind. Da dieses Gebäude städtisch ist, hatte die Stadtverwaltung erneut Gelegenheit, die Zensur über den Entwurf des Künstlers zu üben, an dem man allerhand auszusetzen wußte. Prof. Lange-Leipzig lehnte aber ein Eingehen auf die Abänderungsvorschläge des Magistrats ab. Der Denkmalsausschuß suchte zwischen Stadt und Künstler zu vermitteln, hatte aber dabei keinen Erfolg und kam schließlich zu dem Plan, das Denkmal auf dem Gelände der klinischen Anstalten aufzustellen, wobei der städtische Zuschuß auf 1000 Mk. gekürzt werden könnte. Damit hat sich der Magistrat einverstanden erklärt und beantragte bei den Stadtverordneten den geforderten Zuschuß.

Von mehreren Rednern wurde dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß das Denkmal für den größten Bürger der Stadt Halle nur unter so großen Schwierigkeiten zustande käme und nun auch noch unter Ausschluß der Oeffentlichkeit errichtet würde. Einer von ihnen machte den Vorschlag, das Denkmal zwischen dem Soldatengottesacker und dem alten Stadtgottesacker aufzustellen. Herr Borges verwies auf die Verdienste Reils um das Theaterleben der Stadt, die er sich erworben hätte durch die Errichtung des ersten großen städtischen Theaters dort, wo jetzt das Hauptgebäude der Universität steht. Dorthin müßte das Denkmal kommen. Nach längerer Debatte, aus der man leider noch nicht entnehmen konnte, woran es liegt, daß eine Einigung zwischen den zur Ehrung Reils zusammengetretenen Körperschaften nicht zustande kam, wurde schließlich der Kompromiß-Magistratsantrag angenommen.

Kleinere Vorlagen

wurden dann noch ein Dutzend erledigt, außerdem Rechnungssachen. Die Mehrkosten der Erdarbeiten am Schwimmbad mit 7000 Mk. wurden debattelos bewilligt unter der Bedingung, daß die in Aussicht genommene Fortlassung der Wandplattenbekleidung in den Badezellen nicht durchgeführt würde. Für die städtische Frauenschule sollen, um dem starken Rückgang an Bollschülerinnen entgegen zu wirken, Bevorzugungen für Kinderpärtnerinnen erwirkt und Kurse mit Abschlußprüfung gegen 100 Mk. Schulgeld abgehalten werden. Damit ist das Kollegium einverstanden.

•

Eine Kriegsdebatte

füllte die geschlossene Sitzung aus. Der Magistrat hatte der Versammlung eine Vorlage unterbreitet, derzufolge den Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Stadträte Köcher und Deicke eine Witwen- und Waisenrente festgesetzt werden sollte. Diese Renten würden nach den ortsstatutarischen Bestimmungen und der Dauer der Dienstzeit für die Hinterbliebenen Köchers 616 Mk. und für Frau Deicke 250 Mk. jährlich aus den Mitteln der Stadt betragen. Zu diesen Summen tritt noch die vom Reiche zu gewährende Hinterbliebenen-Versorgung. Diese beträgt für Frau Köcher und ihren Kindern 1600 Mk. und für Frau Deicke 1200 Mk. Die Gesamtsummen würden demnach betragen für Familie Köcher 2216 Mk. und für Frau Deicke 1450 Mk. pro Jahr. Diese Versorgung erachtet der Magistrat — wie er in seiner Vorlage bemerkt — für unzureichend und nicht entsprechend den Opfern, welche die beiden Herren durch Hingabe ihres Lebens für die Gesamtheit und damit auch für die Stadt Halle gebracht haben und welche ihren Witwen und die früh verwaisten Kinder in allen Beziehungen ihres Lebens werden bringen müssen. Wenn es auch nicht möglich sei, die Familien wirtschaftlich so zu stellen, daß ihnen durch den Verlust der Ernährer keine Einbuße wiederfährt, so wird doch Vorkehrung getroffen werden müssen, daß ihnen auch in Zukunft eine leidlich standesgemäße Lebensführung ermöglicht wird. Zu diesem Zwecke soll der Versorgungsberechnung die Annahme einer fingierten 12jährigen und 6jährigen Dienstzeit untergelegt worden. In Wirklichkeit waren die beiden Stadträte nur sechs Jahre und zwei Jahre in städtischen Diensten. Frau Köcher käme dann auf 3448 Mk., Frau Deicke auf 1800 Mk.

Unsere Genossen konnten sich mit dieser Vorlage nicht befreunden. Otterburg machte geltend, der Grundsatz „daß die beiden Herren durch Hingabe ihres Lebens für die Gesamtheit und damit auch für die Stadt Halle Opfer gebracht haben", treffe auf alle gefallenen Kriegsteilnehmer zu, vor allem aber auch auf die städtischen Arbeiter. Wird man ihnen gegenüber ebenso verfahren, wie gegenüber den Stadträten? Meine langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen hier im Kollegium lassen darüber Zweifel aufsteigen. Ist es doch wiederholt vorgekommen, daß meine Freunde und ich uns haben ganz energisch für die Interessen der städtischen Arbeiter verwenden müssen, und trotzdem war das Ergebnis vielfach ein mageres. Anders ist man verfahren, wenn es sich um Bewilligungen für die Herren Stadträte, Bürgermeister und sonstige höhere Beamte gehandelt hat. Es wäre besser, wenn der Magistrat seine Vorlage zurückziehen und eine bringen würde, derzufolge den Hinterbliebenen allen bei der Stadt Bediensteten — ganz gleich, ob Beamter oder Arbeiter —, der im Felde gefallen ist oder noch fallen würde, eine nach dem Arbeitslohn oder Gehalt berechnete Unterstützung bekäme. Diese überaus sachlichen Ausführungen riefen den Oberbürgermeister auf den Plan, aber nicht zu dem Zwecke, sie sachlich zu widerlegen, sondern um sich in Schmähungen gegen Otterburg zu ergehen. Der aber diente ihm mit Beweisen. Vor nicht allzu langer Zeit sei einem städtischen Anlagenwärter trotz eifriger Befürwortung eine Rente nicht gewährt, dem früheren Oberbürgermeister Stande aber wären mehrere hundert Mark über die zustandige Pension hinaus bewilligt worden.

Dagegen wußte der Oberbürgermeister nichts weiter zu sagen, als daß der Anlagenwärter nicht würdig gewesen sei, eine Rente zu bekommen. Es sei ihm aber Armenunterstützung bewilligt worden. Das stellte unser Redner dann als bezeichnende Tatsache fest und fügte hinzu, daß auch eine ganze Reihe von Feuerwehrleuten mit ihren Pensionsansprüchen hier abgewiesen wurden, einige aber erst später durch Klageerhebung zu ihrem Rechte kamen. Davon wußte Herr Rive nichts. Das war schließlich auch noch das beste für ihn bei seiner dritten Niederlage an einem Tage.

Das Kollegium beschloß mit Mehrheit der Magistratsvorlage gemäß, nur mit dem Unterschied, daß nicht eine verlängerte Dienstzeit angerechnet, aber die errechneten Summen doch an die in Betracht kommenden Familien alljährlich zur Auszahlung gebracht werden sollen, allerdings mit dem Zusatz jederzeitigen Widerrufs, da es vorkommen könne, daß die eine oder andere in wohlhabendere Verhältnisse käme.

Kriegsschilderungen.

Der deutsche Heerwurm. Ein junger bayerischer Feldartillerieleutnant, der einer leichten Munitionskolonne zugeteilt ist, hat seiner Mutter folgenden Brief geschrieben:

„. . . Das ist der Krieg! Seit vierzehn Tagen liegen wir hier in B. Seit vierzehn Tagen keine Konserven mehr, sondern stets frisches Schweine-, Kalb- und Kuhfleisch für die 200 Mann der leichten Munitionskolonne. Zu seiner Fleischportion bereitet sich der Soldat noch einen Teller gerösteter Kartoffeln. Bis vor einer Woche hatte so ziemlich jeder Wagenzug täglich seinen Kübel Milch; die Leute machten Schmarren, Pfannkuchen und aßen außer dem gefaßten Fleisch gebratene Hühner, Tauben und Kaninchen. Unsere Leute hatten überhaupt den lieben langen Tag etwas zu kochen und zu essen. Die leichte Munitionskolonne liegt aber nicht allein hier; es sorgen noch drei weitere dafür, daß alles, was zu finden ist, aufgezehrt wird. — Als wir nach B. kamen, war noch in jedem Stalle ein Bauernaal: die drei Gemeindeweiden gaben etwa sechzig Stück Vieh Nahrung, in vielen Höfen gab es Geflügel, man fand Butter, Rahm, Milch, Eier. Und jetzt?! — Vorgestern kam der Befehl, es sollten 9000 Fr. Kriegskontribution zusammengetrieben werden; die reicheren Bauern waren aber mit ihrem Gelde gefloben. Ihre großen Bestände an ungedroschenem Hafer dreschen jetzt unsere Leute. — Von dem Elend der Bevölkerung machen sich unsere Leute zu Hause, die immer ungeduldig und unwillig Riesensiege fordern, keinen Begriff. Was nicht der Kampf vernichtet, frißt der deutsche Heerwurm auf, der einfach unersättlich ist. Wir schonen eben nach Möglichkeit das Vaterland und beziehen alles aus dem Lande des Gegners. Ist der Krieg aus, dann sind die Landstriche, in denen die Kämpfe wüteten, am Bettelstab. Ein Land, das mehr als eine Million feindlicher Soldaten ernähren muß, ist schon besiegt, und wenn dann noch die Armee geschlagen wird, dann ist es vernichtet . . . Aber wenn wir auch grausam vorgehen müssen, vom Herde weg den Vater, den Gatten aus den Armen seiner jungen Frau, den siebzehnjährigen Sohn vom Halse seiner Mutter reißen, den Revolver in der Hand, wenn wir jede Flasche Wein, jedes Ei, jede Handvoll Mehl zuerst mit guten Worten, dann mit Strenge fordern, wenn wir auch das letzte Arbeitspferd gegen einen Requisitionsschein aus dem Stalle ziehen müssen — ein Unmensch ist der deutsche Soldat nicht. Für die Kinder sind Milchkühe reserviert und keine Mutter, die jammernd kommt und erzählt, daß sie und ihre Kinder seit zwei Tagen kein Stück Brot mehr gegessen haben, geht ungetröstet von unserem Hofe. Alle Frauen, die darum bitten, bekommen Fleisch und reinigen als Gegenleistung unsere Wäsche. — Mir ist es einmal passiert in S. beim Pferderequirieren, daß ein alter, schwacher Mann seine Knie vor mir beugte, während die Frau mich zu umarmen suchte und die Tochter sich wie wahnsinnig dem Pferde, das ich nehmen wollte, an den Hals warf, es mit Tränen bedeckte und dann, als das Pferd fortgeführt wurde, schreiend zu Boden stürzte: „Je mourrai!" Der Sohn preßte sein Gesicht an die Türfassung und weinte bitterlich. Eines von ihren Pferden wollte ich den Leuten lassen, aber es ging nicht. Ich mußte meinen Befehl ausführen. Ja, liebe Mutter, das ist der Krieg . . ."

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17. Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16. (3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0006

Das Leben im Schützengraben. (Aus einem Feldpostbriefe der Köln. Ztg.) Nun habe auch ich dem Krieg aus unmittelbarer Nähe ins grauenhafte, blutrünstige Angesicht gesehen. Aber wie so ganz anders nimmt er sich in der Wirklichkeit aus als in den Phantasiebildern, die man sich von ihm nach Schlachtenschilderungen und Kriegsberichten gewöhnlich macht! Gleich die Art und Weise, wie ich die Feuertaufe empfing, brachte mir eine herbe Enttäuschung. Ich hatte sie mir früher ausgemalt als ein mutiges, siegesfreudiges Vorwärtsstürmen auf den Feind, und nun war's ein ohnmächtiges Sichbeschießenlassenmüssen gewesen. Ich knirschte vor Wut. Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht Pulver gerochen hätten. Die Franzosen lieben es, uns zu jeder Mahlzeit Tafelmusik zu machen und warme Grüße herüberzuschicken. Auch wenn kein regelrechtes Gefecht im Gange ist, steht man hier in der Front fortgesetzt im Feuer.

Du darfst Dir nun aber das Leben in den Schützengräben nicht so vorstellen, als ob wir da vom Morgen bis zum Abend untätig säßen und einfach der Dinge harrten. Da ist bald ein französischer Durchbruchsversuch abzuwehren, bald nach rechts, bald nach links, bald geradeaus mit stärkeren Abteilungen gewaltsam aufzuklären, da wird der Franzmann, um ihm die Nachtruhe zu stören, absichtlich beunruhigt, da werden nachts weiter vorgeschobene Schützen- und Laufgräben ausgehoben, kurzum: Arbeit ohne Aufhören. Das ist auch gut so, denn völlige Untätigkeit erschlafft. Uebrigens haben wir vor einigen Tagen unsere Verteidigungsstellung nach Säuberung eines vor uns liegenden Waldes weiter vorgetragen. Wir liegen jetzt in diesem Wald, und unsere neue Stellung ist insofern angenehmer als die alte, als wir hier auch am Tage uns außerhalb des Grabens aufhalten können, ohne von den Gegnern gesehen zu werden. Da gibt es wenigstens nicht so viele steife Knie, auch ist das Leben kurzweiliger. In der alten Stellung durfte sich niemand am Tage aus dem Graben wagen, da sofort die französischen Granaten kamen, und das sind unliebe Gäste. Ueberhaupt, Artilleriefeuer ist etwas ganz Furchtbares. Es gehört eiserne Selbstzucht und Willensenergie dazu, um es gut zu ertragen. Schon das Getöse, das die Geschosse beim Flug durch die Luft, sowie beim Aufschlagen und Platzen verursachen, ist sinnverwirrend. Das schlimmste freilich ist, daß wir armen Infanteristen der Artillerie gegenüber völlig wehrlos sind. Sie hält sich außer Seh- und Schußweite. Das Infanteriegefecht ist ein Kinderspiel dagegen. Da hat man ein Gegenüber, und der Tapfere kann sich Luft verschaffen. Außerdem sind hier die Verwundungen weniger gefährlich, wenngleich auch hier verhältnismäßig viele Querschläger vorkommen, die ebenfalls schwer zu heilende Wunden verursachen.

Was die Verpflegung im Schützengraben angeht, so bekommt man für gewöhnlich einmal am Tage etwas Warmes, und zwar am Abend, wo im Schutze der Dunkelheit das Zutragen des Essens weniger gefährlich ist. Man gewöhnt sich daran, daß es wochenlang keine Gelegenheit zum Waschen gibt. Dann kratzt man sich eben den Dreck aus dem Gesicht, und gibt's Läuse, so sorgt die Sanität für Insektenpulver.

So sieht's in Wirklichkeit im Schützengraben aus; ein ganz anderes Bild, als sich's die Daheimgebliebenen hinter dem frisch gedeckten Kaffeetisch bei der Lektüre der Morgenzeitungen ausmalen mögen. Aber trotzdem hört man hier nur selten verdrießliches Klagen und Murren. Schöner wär's freilich, sich in der offenen Schlacht dem Gegner entgegenzuwerfen. Aber jeder von uns fühlt und empfindet: auch dieses zermürbende Ausharren in einer Lage voll Not und Entbehrungen ist nötig zum Erringen des Sieges, und auch das erfordert Manneskraft, Heldenmut und Seelenstärke. Ein heller, freundlicher Stern in dieser trüben Zeit ist uns allen das Bewußtsein, daß zu Hause unserer in opferwilliger Liebe und hingebender Treue gedacht wird.

Der Winterschützengraben wird von einem Landwehrmann in einem Briefe an seine Frau folgendermaßen beschrieben: Du willst wissen, ob wir nicht unsern Charakter vollkommen verändert haben und wieder zu Halbwilden herabgesunken sind. Unbeeinflußt bleibt wohl kein Gemüt von den ernsten und schweren Stunden, die wir durchleben, von der monatelangen Todesgefahr, in der wir schweben. Dazu der immer gleichbleibende Dienst: drei Tage hier, drei Tage in 1. Reserve, drei Tage hier, drei Tage in 1. Reserve, drei Tage hier, drei Tage in 2. Reserve, drei Tage in 1. Reserve, drei Tage hier. Die Nerven sträuben sich gegen die ewige Unsicherheit in dieser ewigen Gleichmäßigkeit und wollen sich nur schwer damit abfinden. Aber man muß, und das hilft. Es hat auch in anderer Beziehung wieder sein Gutes. Hier lernt man das Leben erst richtig lieb gewinnen und Heimat und Familie schätzen. Schlechter an Charakter wird hier, glaube ich, niemand. Dazu ist unsere Ordnung und Manneszucht zu ausgeprägt. Mancher wird sogar gebessert zurückkehren, dafür sind genug Beispiele besonders bei denen vorhanden, die sonst öfter einen „schmieren". Hier ist ja die reine Trinkerheilstätte, weil es eben nichts gibt.

Zu unseren Schützengräben führt der Laufgraben. Er ist einen Meter tief und so breit, daß gerade ein Mann gehen kann. Aller 30 Meter sind Ausweichstellen. Natürlich geht der Graben nicht schnurgerade, sondern im Zickzack und Bogen, um den feindlichen Granaten kein bequemes Ziel zu geben. Der Graben ist so schmal, damit er gegen Infanteriefeuer unbedingt schützt. Er beginnt eine halbe Stunde vor dem „Hexenkessel" und führt 300 bis 400 Meter lang in die Schützengräben. — Auch die Schützengräben, das heißt die Deckung, in der wir schlafen, sind regellos angelegt. Die einen weiter vor, die anderen etwas zurück, schräg und krumm, um auch hier so wenig wie möglich Ziel zu geben. Der Laufgraben führt verzweigt nach den einzelnen Unterständen oder Deckungen. Sie sind etwas tiefer und je nach Größe für 1 bis 15 Mann bestimmte. Große Deckungen sind gefährlicher, am besten sind die für drei oder vier Mann. Die Pioniere legen aber alles an, wie es ihnen befohlen wird, die Schanzarbeit müssen wir selber machen. Nach der Seite des Feindes zu wird die Erde ausgehöhlt, so daß eine starke Erdschicht als feste Decke vorhanden ist. Darauf wird die ausgeworfene Erde gehäuft und noch verstärkt, so daß die Kopfseite gegen Granaten geschützt ist. Ueber den Graben werden starke Stämme gelegt und Reisig und Kiefernadelzweige darüber gedeckt, darauf kommt dann noch Rasenboden. Auch die Decke ist ziemlich sicher und regendicht. Der Eingang wird mit einer Zeltbahn verhängt, und dann kann man sich mit dem Mantel zudecken und hinlegen; denn stehen kann man nicht. Die ersten vier Wochen hatten wir auch kein Stroh, und unser jetziges ist schon sehr zerlegen. Seitdem die Laufgräben tief genug sind, kann man wenigstens herausgehen, was früher nicht möglich war. Das war namentlich für gewisse naürliche Bedürfnisse sehr unangenehm. Schlimm ist es auch jetzt noch an Regentagen, da hockt man den ganzen Tag in der Deckung, bis einem die Knochen weh tun, dazu ist es kalt und etwas Warmes ist nicht zu haben. Dann ist man heilfroh, wenn die 78 Stunden um sind. Nachts über stehen die Posten 200 Meter vor uns auf Wache, und Unteroffiziere müssen ständig kontrollieren, damit wir gegen feindliche Ueberraschungen völlig geschützt sind. — Im Dunkel der Nacht werden wir abgelöst und gehen in den Hexenkessel zurück, wo wir an festen Unterständen für den Winter bauen. Wir machen uns schöne, aus starken Stämmen bestehende Hütten zurecht, dazwischen kommen Moos, und davor Rasenboden, oben Moos, Stroh, Rasen und Wellblech, darauf grüne Kiefernzweige, damit uns die Flieger nicht sehen können. Heute mittag hat unsere Artillerie endlich einmal einen von diesen Kerlen heruntergeschossen. Ein oder zwei Fensteröffnungen werden gelassen und abends mit Strohgeflecht verhängt. Auch der Eingang wird durch eine Strohgeflechtmatte und angenagelte Riemen zu einer richtigen Tür gestaltet. Allmählich bauen wir auch überall Oefen ein.

Der Regierungsbezirk Merseburg in in den Verlustlisten.

Nachtrag aus der Verlustliste 88.

Reserve=Infanterieregiment 12, Berlin: Vizefeldw. Paul Feuchte aus Sangerhausen gef. Wehrm. Willi Drese aus Merseburg schw. verw. Res. Hugo Rothmann aus Grillenberg verw.

Infanterieregiment 16, Köln: Res. Hugo Wind aus Eckartsberga l. verw.

Landwehr=Infanterieregiment 20, Wittenberg: Wehrm. Heinrich Wehnert aus Dobien gef. Gefr. Albert Schulze IV aus Knippelsdorf gef. Offiz.=Stellv. Richard Hilde aus Keuschberg gef. Wehrm. Friedrich Schmuhl aus Wallwitz l. verw. Gefr. Wilhelm Richter II aus Seehausen gef.

Infanterieregiment 55, Bielefeld: Musk. Paul Alberts aus Halle verw.

Infanterieregiment 77, Celle: Res. Ernst Butzmann aus Dedenstedt verw.

Infanterieregiment 131, Mörchingen: Musk. Paul Schnollius aus Klein=Wittenberg verm. Musk. Otto Thurm aus Bennstedt gef. Musk. Hermann Steinbeng aus Helbra l. verw.

Infanterieregiment 138, Dieuze: Kriegsfreiw. Valentin Winny aus Klostermansfeld gef.

Infanterieregiment 142, Müllheim: Wehrm. Louis Wolf aus Schafftädt verm. Wehrm. Karl Becker aus Halle verm. Wehrm. Otto Donath aus Halle verm.

Infanterieregiment 158, Paderborn: Res. Gotthold Wolfram aus Belgern verm. Musk. Wilhelm Packebusch aus Halle gef. Kriegsfreiw. Oskar Oemler aus Batterode gef. Musk. Max Dreßler aus Halle gef.

Reserve=Infanterieregiment 206, Brandenburg: Res. Otto Engelmann aus Ermlitz verm. Ers.=Res. August Jeskülke aus Holleben schw. verw. Ers.=Res. Otto Richter aus Elster l. verw. Ers.=Res. Julius Ritter aus Wellaune l. verw. Kriegsfreiw. Martin Ahrendt aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Hermann Bölke aus Elsterwerda l. verw. Musk. Karl Braese aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Karl Butenschön aus Pratau verw. Kriegsfreiw. Willi Fromm aus Elsterwerda l. verw. Kriegsfreiw. Hermann Fürste aus Wittenberg verm. Kriegsfreiw. Rudolf Garlipp aus Delitzsch l. verw. Kriegsfreiw. Adolf Hänel aus Wittenberg verm. Kriegsfreiw. Friedrich Knof aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Willi Köhler aus Eisleben l. verw. Kriegsfreiw. Erich Rooch aus Schmiedeberg verw. Kriegsfreiw. Kurt Sickert aus Delitzsch verw. Kriegsfreiw. Max Wabbel aus Halle verm. Kriegsfreiw. Otto Dehne aus Halle verw. Kriegsfreiw. Franz Heinrich aus Kliezena verw. Kriegsfreiw. Herm. Klusmann aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Otto Kulisch aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Herbert Marquardt aus Klein=Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Otto Senf aus Klein=Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Erwin Burkhardt aus Wittenberg gef. Kriegsfreiw. Karl Teich aus Milzau gef. Kriegsfreiw. Karl Böhm aus Wittenberg l. verw. Kriegsfreiw. Karl Böhme aus Bitterfeld verw. Kriegsfreiw. Kurt Bucher aus Torgau verw. Kriegsfreiw. Otto Guth aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Franz Jacoby aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. August Ide aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Hermann Kraatz aus Wittenberg l. verw. Kriegsfreiw. Richard Mende aus Wittenberg l. verw. Kriegsfreiw. Hermann Ohmer aus Gerbstädt l. verw. Kriegsfreiw. Otto Räbiger aus Wittenberg l. verw. Kriegsfreiw. Paul Riedel aus Jessen l. verw. Wehrm. Wilhelm Kuhl aus Jessen gef. Kriegsfreiw. Erich Schwenecke aus Schweinitz verw. Kriegsfreiw. Berthold Brachmann aus Elsterwerda verw. Kriegsfreiw. Hans Brode aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Artur Dreibrodt aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Walter Friedrich aus Bitterfeld verw. Kriegsfreiw. Willi Güldenpfennig aus Görschlist verw. Kriegsfreiw. Karl Ludwig Hermann aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Otto Mende aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Albert Möbius aus Klein=Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Hugo Reithold aus Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Ludwig Schönewald aus Klein=Wittenberg verw. Kriegsfreiw. Karl Kuhles aus Wittenberg verm.

Reserve=Infanterieregiment 210, Stettin: Kriegsfreiw. Joh. Hans Feigel aus Halle schw. verw.

Reserve=Infanterieregiment 221, Darmstadt: Ers.=Res. Gottlieb Otto Schlegel aus Kröllwitz l. verw.

Reserve=Infanterieregiment 233, Gotha: Kriegsfreiw. Richard Ludwig aus Klostermansfeld gef. Kriegsfreiw. Artur Tempel aus Ahlsdorf verw. Kriegsfreiw. Hermann Störer aus Schafftädt l. verw. Kriegsfreiw. Karl Dehne aus Prettin l verw. Wehrm. Paul Koch aus Heringen verm. Freiw. Willi Pietschmann aus Lauchstädt verm. Kriegsfreiw. Gerhard v. Heinz aus Wallwitz verw.

Reserve=Jägerbataillon 18, Ratzeburg: Jäger Hermann Kuchenbecker aus Wittenberg verm. Jäger Otto Helberling aus Brücken l. verw. Oberjäger Otto König aus Eisleben l. verw.

1. Garde=Dragonerregiment, Berlin: Gefr. Otto Fiedler aus Hedersleben gef.

Reserve=Feldartillerieregiment 51, Kassel: San.=Unteroff. Friedrich Kramer aus Eisleben l. verw.

Fußartillerieregiment 4, Magdeburg: Kan. Hermann Hempel aus Wolfsberg l. verw. Kan. Richard Schmidt aus Lochau gef.

I. Pionierbataillon 7, Köln: Pionier Träger aus Radis l. verw.

Nachtrag aus der Verlustliste 89.

Füsilierregiment 35, Brandenburg: Ers.=Res. Oskar Werner aus Halle verm. Füs. Friedrich Pötsch aus Wittenberg verm. Füs. Walter Zaffky aus Wittenberg verm.

Infanterieregiment 66, Magdeburg: Unteroff. Otto Scharfe aus Sangerhausen gef. Res. Ernst Zorn aus Teicha gef. Freiw. Franz Kunze aus Lützen l. verw. Res. Max Kluge aus Trotha verm. Kriegsfreiw. Wilhelm Baumbach aus Eisleben verm. Wehrmann Hermann Rummel aus Rottleberode l. verw. Musk. Albert Grasemann aus Eisperstedt l. verw. Musk. Wilhelm Bolland aus Halle l. verw. Res. Hermann Hempel aus Morl verm. Res. Erich Döring II aus Halle verm. Musk. Artur Körner aus Beesen l. verw. Gefr. Wilhelm Deutschbein aus Halle schw. verw. Ers.=Res. Albert Eschke aus Löbejün l. verw. Ers.=Res. Ernst Hermann aus Beesenlaublingen l. verw. Ers.=Res. Kurt Brümmer aus Halle verm. Kriegsfreiw. Joseph Zezulka aus Hergisdorf gef. Unteroff. d. Res. Georg Lippold aus Halle schw. verw.

Reserve=Infanterieregiment 80, Oberlahnstein: Feldwebelleutn. Ernst Tiepke aus Halle l. verw. Offiz.=Stellv. Paul Hermann aus Sagstagt schw. verw.

Infanterieregiment 158, Paderborn: Musk. Albert Lamperski aus Halle verw.

Infanterieregiment 171, Kolmar: Musk. Ernst Klopfleisch aus Molmeck gef. Musk. Friedrich Elsner aus Halle verm. Musk. Otto Germicke aus Unterteutschental gef.

Reserve=Infanterieregiment 217, Prenzlau: Wehrm. Bruno Zillmer aus Roitzsch l. verw.

Reserve=Infanterieregiment 236, Köln: Musk. Johann Sobiansky aus Thondorf verw. Musk. Otto Buchsbaum aus Hettstedt verm.

2. Garde=Ulanenregiment, Berlin: Ulan Wilhelm Schulze aus Bleddin schw. verw.

3. Garde=Feldartillerie=Regiment, Berlin: Kan. Albert Kircheis aus Stedten l. verw. Kan. Adolf Kluge aus Schkeuditz l. verw.

Reserve=Feldartillerie=Regiment 45, Kolberg: Vizewachtmstr. d. Res. Johannes Heise aus Halle l. verw.

Pionier=Regiment 19, Straßburg i. E.: Pion. Louis Adamitz aus Molmeck schw. verw. Pion. Gustav Sander aus Eisleben l. verw., b. d. Tr.

Feldlazarett 6 des 4. Armeekorps, Magdeburg: Res. Julius Scheffel aus Hettstedt bish. verm., z. Tr. zur.

Aus den sächsischen Verlustlisten 65 und 66.

8. Infanterie=Regiment 107, Leipzig: Magnus Gräßer aus Wilkau verm. Hauptm. Hugo Walther aus Gosek gef. Res. Max Jahn aus Teuditz schw. verw. Wehrm. Richard Czynke aus Eisleben l. verw. Gefr. Walter Schweter aus Eckartsberga verm. Gefr. d. Res. Paul Haubold aus Roßleben l. verw.

Reserve=Infanterie=Regiment 245: Soldat Artur Frenzel aus Klein=Krostitz verw. Gefr. d. L. Wilhelm Grosse aus Gröbers gef. Kriegsfreiw. Otto Rößler II aus Halle verw. u. gest. Wehrm. Paul Roye aus Zörbig gef. Wehrm. Paul Ufer aus Halle gef. Kriegsfreiw. Paul Ursinus aus Delitzsch l. verw. Gefr. d. L. Ernst Dehne aus Wettin verm. Kriegsfreiw. Friedrich Löchner aus Könnern verm. Wehrm. Friedrich Paul aus Schwemsal verm. Wehrm. Ernst Rentsch aus Halle verm. Res. Friedrich Schunack aus Falkenberg verm. Wehrm. Wilhelm Thieme aus Quering verm. Res. Otto Bauch aus Drehlitz gef. Wehrm. Franz Bröse aus Gertitz gef. Wehrm. Franz Eberhardt aus Teuchern gef. Kriegsfreiw. Karl Kabisch aus Ober=Greißlau gef. Wehrm. Paul Schiller aus Landsberg gef. Res. Hermann Harnisch aus Teuditz l. verw. Wehrm. Wilhelm Peschl aus Artern schw. verw.

2. Jäger=Bataillon 13, Dresden: Jäg. Wilhelm Frauendienst aus Ermsleben schw. verw.

Reserve=Feldartillerie=Regiment 53: Fahrer Johann Sandow aus Besta gef. Fahrer Wilhelm Hempel aus Hayn schw. verw. Kan. Karl Behlert aus Naundorf verw. Waffenmstr. Karl Opitz aus Wainsdorf schw. verw. Feldw.=Leutn. Friedrich Probst aus Bennungen l. verw.

2. Pionier=Bataillon 22, Riesa: Kriegsfreiw. Alfred Karlgut aus Hettstedt schw. verw. Res. Wilhelm Band aus Selben verm. Pion. Adolf Marquardt aus Nebra schw. verw. u. am 10. 11. gest. Kriegsfreiw. Paul Klaus aus Wedelwitz l. verw.

Eisenbahnbau=Kompagnie 8: Pion. Friedrich Röhrig aus Hettstedt l. verw.

5. Infanterie=Regiment 104, Chemnitz: Ers.=Res. Ernst Winzer aus Thaldorf schw. verw.

7. Infanterie=Regiment 106, Leipzig: Res. Paul Berghoff aus Halle l. verw.

11. Infanterie=Regiment 139, Döbeln: Res. Willi Rölke aus Wiedemar verm. Soldat Paul Henze aus Delitzsch l. verw. Unteroff. Max Jung aus Krötzben gef.

15. Infanterie=Regiment 181, Chemnitz: Soldat Gustav Görner aus Cossa in franz. Gefangenschaft in Pau, Südfrankreich. Res. Karl Klepzig aus Schkeuditz l. verw.

2. Jäger=Bataillon 13, Dresden: Gefr. Friedrich Rennow aus Klostermannsfeld schw. verw.

Schwere Res.=Feldhaubitzen=Batterie 27: Kan. Oswald Herbarth aus Bibra gef.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 1. Dezember 1914.

Der Umfang der Arbeitslosigkeit in Halle.

Der Monat Oktober brachte, wie allerorts, auch in Halle eine merkliche Besserung des Arbeitsmarktes. Bei sämtlichen Arbeitsnachweisen in Halle wurden im Oktober neu gemeldet 3198 Arbeitsuchende. Ihnen konnten 2208 offene Stellen nachgewiesen werden. Wirklich besetzt wurden nur 1940 Stellen. Hiernach verblieben rund 1260 Arbeitslose. Dazu kommen noch 3080 aus dem Vormonat September verbliebene Arbeitslose, so daß insgesamt Ende Oktober 4340 Arbeitslose vorhanden gewesen wären. Das ist weniger als im Vormonat.

Diese amtliche Statistik ist jedoch nicht richtig und es ist nur zu verwundern, daß solche offenersichtlich falsche Zusammenstellungen von den statistischen Aemtern veröffentlicht werden. Die Sache hat folgende Bewandnis: Nach dem Regulativ über die Arbeitslosenunterstützung sind alle Arbeitslosen verpflichtet, sich bei dem städtischen Arbeitsnachweis zu melden, und sie werden dort auch gezählt. Daneben melden sich die Arbeitsuchenden aber auch bei anderen Stellenvermittlungen, z. B. denen der Unternehmer und ihrer Berufsorganisation und sie werden dort ebenfalls und somit doppelt gezählt. So entsteht ein ganz falsches Bild. Betrachtet man die Geschäftsergebnisse des städtischen Arbeitsnachweises allein, so ergibt sich, daß im Oktober 1891 Arbeitsuchende und 966 offene Stellen neu gemeldet wurden, so daß noch 925 Arbeitslose verblieben. Dazu kommen noch 2873 aus dem Vormonat Verbliebene, so daß insgesamt 3800 Arbeitslose vorhanden gewesen wären. Aber auch diese Ziffer ist aus verschiedenen Gründen anfechtbar. Eine Besserung dieser Mängel der Statistik könnte nur eine gänzliche Zentralisation der Arbeitsvermittlung bringen.

Bemerkenswert ist noch, daß viel mehr wie sonst weibliche Arbeitsuchende sich melden. Beim städtischen Arbeitsnachweis waren es zusammen mit den Arbeitslosen aus dem Vormonat rund 2100. Das ist kein Wunder. Die karge Unterstützung der Familienangehörigen der Kriegsteilnehmer zwingt die Frauen dieser, nach Arbeit zu suchen. Die weiblichen Personen finden aber, wie die Statistik zeigt, nur selten Arbeit. Die Nachfrage nach ihnen ist auch stark zurückgegangen. Namentlich an Dienstboten und Aufwartungen usw. besteht Ueberangebot.

* **Gewerbegericht.** Ein Kellner klagte gegen den Gastwirt Kramer auf Schadenersatz (Kost und Trinkgeld) wegen kündigungsloser Entlassung. Er behauptete, bei Arbeitsantritt sei über die Kündigungsfrist nichts vereinbart, so daß die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen gelten. Der Beklagte erwidert, er hätte mit dem Kläger zwar einen Wortwechsel gehabt, aber entlassen hätte er ihn nicht. Kläger sei von selbst von der Arbeit weggeblieben. Ein Zeuge bestätigt, daß die Worte Kramers nicht als Entlassung aufzufassen waren. Kläger wird deshalb abgewiesen. — Ein anderer Kellner klagt gegen den Gastwirt Sierau. Er war beim Beklagten 68mal als Aushilfe beschäftigt gewesen und verlangte hiernach einmal Lohn für seine Tätigkeit. Beklagter behauptet, es habe im Lokal eine Unterredung stattgefunden, nach der von ihm, dem Wirt, kein Lohn, sondern nur Kost gewährt wird. Kläger hat dann hierauf ohne Widerspruch die Beschäftigung aufgenommen. Ein Zeuge bestätigt, daß der Wirt ausdrücklich gesagt habe, bei den schlechten Zeiten könne er Lohn nicht zahlen. Die Klage wird deshalb abgewiesen. — Ein Lehrling klagte gegen die Metallwarenfabrik Wintzer. Der Unternehmer hatte den Lehrvertrag gelöst, weil angeblich der Lehrling durch Ungezogenheiten und ungehöriges Verhalten den Anlaß gegeben habe. Der Lehrling bestreitet diese Angaben; es habe sich nur um harmlose Scherze gehandelt. Einige Zeugen können auch tatsächlich nichts Belastendes für den Lehrling aussagen. Der Arbeitgeber wird deshalb verurteilt, dem Lehrling einen Schadenersatz von 55 Mark zu zahlen. In derselben Sache war auch ein bei dem Beklagten beschäftigter Werkmeister als Zeuge geladen, aber nicht erschienen. Es wird gegen ihn eine Strafe von 5 Mk. verhängt. — Eine weitere Klage richtet sich gegen den Malermeister Becker. Dieser hatte einem Arbeiter, der 5¾ Jahre bei ihm beschäftigt war, ein Zeugnis ausgestellt, das nicht den Anforderungen des § 113 der Gewerbeordnung entsprach. Obgleich Kläger tatsächlich als Vorarbeiter tätig war, sprach das Zeugnis nur vom „Arbeiter". Beklagter wird verurteilt, ein formgerechtes Zeugnis auszustellen.

* **Feldpostbriefe im Gewicht über 250 bis 500 Gramm** sind vom 2. bis einschließlich 8. Dezember von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkasten, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schachteln oder Kästen zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bind-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141201-16/fragment/page=0007

faden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Auf die Versendung kleiner Bekleidungs- und Gebrauchsgegenstände braucht sich der Päckchenverkehr nicht zu beschränken. Es sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur so weit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie frisches Obst, Butter, Fett, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlochten Holzblock oder in einer Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhafterwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

* **Pakete für den Landsturm.** Das Bezirkskommando Halle macht bekannt: Das Landsturm-Ersatzbataillon 5 in Altengrabow hat die Privatpakete für Militärpersonen der mobilen Landsturm-Infanteriebataillone Halle 1, Halle 2, Sangerhausen und Naumburg weiter zu befördern. Am 5. Dezember d. J. soll eine Sendung von Weihnachtspaketen abgehen. Die Pakete für die Angehörigen der oben erwähnten Truppenteile können bis zu diesem Termine an das Landsturm-Ersatzbataillon 5, Altengrabow, Truppenübungsplatz, geschickt werden. Sie müssen doppelte Umhüllung tragen, wovon auf die innere die Adresse des Empfängers und auf der äußeren die Adresse des Landsturm-Ersatzbataillons 5 zu verzeichnen ist.

* **Keine Wertpakete nach Frankreich!** Nach einer Mitteilung der schweizerischen Postverwaltung läßt Frankreich Postpakete mit Wertangabe von Kriegsgefangenen und für solche nicht zu. Es dürfen also nur Postpakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme angenommen werden.

* **Ein schlechter Oktober.** Die Betriebseinnahmen der Halle-Hettstedter Eisenbahn stellten sich im Monat Oktober 1914: Personenverkehr 20243,29 Mk. (im Oktober 1913: 25597 Mk.), Güterverkehr 82169,72 Mk. (100973,90 Mk.), sonstige Einnahmen 3875,52 (7515,19) Mk., zusammen 106288,33 (134086,09) Mk. Im Monat Oktober 1914 waren die Einnahmen mithin um 27797,76 Mk. niedriger als im gleichen Monat des Jahres 1913. Die Gesamteinnahmen betrugen: in der Zeit vom 1. April 1913 bis zum 31. Oktober 1913: 714963,81 Mk., in den gleichen Monaten des Jahres 1914: 634241 Mk., im Geschäftsjahre 1914/15 also weniger 110722,81 Mk.

* **Stadttheater.** Mittwoch abend 8 Uhr wird die reizvolle Oper Mignon zur Wiederholung gelangen. Am Donnerstag kommt das heitere Werk Als ich noch im Flügelkleide zur Erstaufführung. Im Stücke sind die ersten Mitglieder des Stadttheaters beschäftigt. Die Spielleitung liegt in den Händen von Hans Mantius. Freitag Immer feste druff. Sonnabend gelangt die gesamte Wallenstein-Trilogie in zwei Vorstellungen, am Nachmittag und Abend zur Aufführung.

* **Die Kunst Belgiens und Nordfrankreichs.** Öffentlicher Vortrag zugunsten der Hallischen Lazarettzüge. Dienstag, den 15. Dezember, wird Herr Prof. Dr. Rée aus Nürnberg im Auditorium Maximum der Universität einen Vortrag über das Thema: Meisterwerke der Kunst auf den Kriegsschauplätzen halten und darin an der Hand einer großen Zahl vorzüglicher Lichtbilder auf den künstlerischen Reichtum der insbesondere auf den belgischen und nordfranzösischen Kriegsschauplätzen liegenden Kunststätten hinweisen, wobei außer den hervorragenden Werken der Baukunst auch Werke der Plastik und Malerei zur Besprechung gelangen sollen. Insbesondere wird von der Kunst in Löwen, Brüssel, Antwerpen, Gent und Brügge und an den Hauptstätten der französischen Gotik, Amiens, Reims und Rouen die Rede sein; außerdem werden noch viele andere, durch einzelne bemerkenswerte Kunstschöpfungen ausgezeichnete Orte berührt werden. Herr Prof. Rée, der bei den Hallensern bereits aus früheren Vorträgen in guter Erinnerung steht, hat sich in freundlichster Weise bereit erklärt, in Anbetracht des guten Zweckes den Vortrag unter Verzicht auf Honorar zu halten.

* **Das Wohltätigkeitskonzert der vereinigten Männerchöre** Halleische Liedertafel, Lehrer-Gesangverein, Männerliedertafel und Sang und Klang zugunsten unserer Krieger findet bestimmt am Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr, in den Thalia-Festsälen statt und bringt Werke für acht-, fünf- und vierstimmigen Männerchor à capella. Als Solist hat Herr Kammersänger Walter Soomer liebenswürdigst zugesagt. Er wird Balladen und Lieder singen. Eintrittskarten sind in den Hofmusikalienhandlungen von Hothan und Koch zu haben.

Näheres enthalten die demnächst erscheinenden Inserate. Der Reinertrag wird ungekürzt zu Liebesgaben für die elsaß-lothringischen Regimenter, die aus ihren Garnisonstädten nach Lage der Sache leider wenig erhoffen können, verwendet.

* **Zum Luftmord an der Alma Bennewitz.** Trotz umfassendster Nachforschungen in den verschiedensten Richtungen ist der Mörder der Bennewitz bis jetzt nicht ermittelt worden. Es ist noch zu erwähnen, daß in dem mit den Leichenteilen vorgefundenen Oberhemd nahe unter der Halsprise auf der rechten Seite des Brustteinsatzes 2 schwarze Zwirnsfäden stecken. Von außen sind sie fast nicht zu sehen, da die Enden sich innen befinden. Sie bilden ein besonderes Merkmal, falls sie als Zeichen von einer Wäscherin oder dergleichen herrühren. Wer sich das Hemd noch ansehen will, wird ersucht, zu diesem Zweck mittags zwischen 1 und 3 Uhr oder abends nach 6 Uhr sich bei der Kriminalpolizei, Dreihauptstraße 6, Zimmer 20, zu melden. Zu anderen Zeiten kann das Hemd in den nächsten Tagen zunächst nicht vorgelegt werden. Auch die als fehlend bezeichneten Leichenteile (Kopf, Rumpf und linker Arm) sind noch nicht gefunden. Sie können durch weitere Zerstückelung derart entstellt sein, daß sie nicht sofort als menschliche Bestandteile erkannt werden. Deshalb wird um Mitteilung von jedem verdächtigen Funde bei der nächsten Polizeidienststelle ersucht.

* **Vergebliche Fahrt.** Die Feuerwehr wurde nach einem Grundstück des Steinwegs gerufen, woselbst vermutlich infolge achtlosen Fortwerfens eines brennenden Streichholzes ein im Keller stehender Weidenkorb in Brand geraten war. Die Wehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

* **Schlafstellenschwindler.** In einem Grundstück der Turmstraße wurde ein Konditor wegen Schlafstellenschwindels festgenommen.

Aus der Provinz.

Augen auf — Taschen zu!

Eine Unmenge Literatur hat in den letzten Tagen und Wochen das Licht der Welt erblickt, die sich mit dem jetzigen Weltkrieg befaßt. Als Massenartikel kommen da die sog. „Kriegschroniken" in Betracht. Ein Heer von Agenten hetzt treppauf, treppab, um mit dem ganzen Aufgebot seiner Ueberredungskunst die Ware an den Mann, oder besser gesagt, an die Frau zu bringen. Denn in erster Linie sind es die Frauen, die bearbeitet werden und die gewöhnlich auch hereinfallen!

Wir sagen hereinfallen, weil nicht immer das Gute gewählt wird. Da ist vor allem maßgebend ein recht grellfarbiges Titelbild, dann kommen die schönen Bilder im Heft selbst. Die meisten Besteller bedenken nicht, daß der größte Teil der Abbildungen Phantasiegebilde irgend eines Menschen sind, der vom Schlachtfelde so wenig gesehen hat, wie der Leser selbst. Bei ein klein wenig Nachdenken müßte auch der Beschränkteste das Unwahre, ja direkt Unmögliche, dieser Malereien einsehen. Ein weiteres ausschlaggebendes Moment ist die Größe und Dicke des Heftes; die Qualität ist Nebensache. Wenn man im gewöhnlichen Leben z. B. zwei Säcke voll Kartoffeln nebeneinanderstellen würde: einen großen Sack voll fauler, einen kleinen Sack voll guter Ware, welchen würde man wählen? Jede Hausfrau würde den für dumm erklären, der ihr zumuten würde, den großen Sack mit den faulen Kartoffeln nach Hause zu schleppen, selbst wenn sie ihn geschenkt bekäme. Das sieht gewiß jedes ein. Genau so ist es mit der geistigen Kost, mit der Literatur. Da darf nicht die Dicke des Buches maßgebend sein, sondern nur der Inhalt. Deshalb reiflich prüfen, ehe man bestellt. Gewöhnlich muß ein Bestellschein ausgefüllt werden, der zur Abnahme sämtlicher Hefte verpflichtet. Diese Verpflichtung wird denn auch streng durchgeführt.

Aus dem großen Wust der Kriegschroniken nun hat unsere Parteibuchhandlung eine ausgewählt, die mit gutem Gewissen jedem empfohlen werden kann. Erst nach genauer Prüfung des Inhalts wurde der Vertrieb übernommen. Es ist das Werk „Der Krieg" aus dem Franckschen Verlage, Stuttgart, schlichte Hefte mit einfachem, aber wuchtig wirkendem Titelbild. Entsprechend dem Aeußeren gediegen ist der Inhalt. Von einem geistig hochstehenden Manne wurde das Werk als die „Kriegschronik der Gebildeten" bezeichnet. Und das mit Recht! Die große Anzahl der gewonnenen Abonnenten zeigt, daß viele der gleichen Meinung sind und das Gute von Schlechten unterscheiden können. Wenn nun Agenten anderer Werke, denen es in erster Linie auf Provision ankommt, versuchen, diese Abonnenten abspenstig zu machen und ihnen Schlechtes aufzuhängen, so muß den Leuten gezeigt werden, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Die Arbeiter können jetzt ihr Geld besser brauchen, als es für Schund zum Fenster hinauszuwerfen. Jetzt heißt es mehr denn je: Augen auf und Taschen zu! Der Arbeiter muß sich zu gut dünken, immer das Ausbeutungsobjekt zu sein.

Merseburg. Gefallen ist bei Soldau der Hauptmann der Landwehr a. D. und Oberregierungsrat Alter, Dirigent der Regierung, Abteilung für direkte Steuern, und Vorsitzender der Beratungskommission für den Regierungsbezirk Merseburg, 60 Jahre alt.

Eisleben. Ein tödliches Unglück ereignete sich auf dem Chlothilden-Schacht. Der 64 Jahre alte Bergmann Krapak wollte aus dem Schacht fahren, um Materialien hereinzuholen, geriet dabei zwischen die „Fahrt" und den sich bereits in Bewegung setzenden Förderkorb. Der bedauernswerte Mann wurde getötet.

Sangerhausen. Verbesserung des Personenverkehrs. Seit Montag ist der Eilgüterzug 6076 an den Werktagen für den allgemeinen Verkehr in 3. und 4. Klasse zwischen Sangerhausen und Berga-Kelbra freigegeben worden. Von dem gleichen Tage ab wurde der Personenzug 840W. Berga-Kelbra—Nordhausen 40 Minuten später gelegt und verkehrt nach folgendem Fahrplan: Berga-Kelbra ab 7.45 (abends), Aumühle an 7.53, Heringen an 8.02, Nordhausen an 8.15. Der Eilgüterzug 6076 geht von Sangerhausen um 6.30 abends ab.

Artern. Gewerkschaften und Partei haben beschlossen, für die Kinder unserer im Felde stehenden Genossen und Kollegen eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten. Die Lokalkassen der hiesigen Gewerkschaften und des Gewerkschaftskartells bewilligten hierzu ansehnliche Summen. Da die Kinderzahl aber groß ist, werden freiwillige Spenden der Genossen und Kollegen dankbar entgegengenommen. Jeder organisierte Arbeiter, der die Strapazen und Entbehrungen unserer im Felde kämpfenden Genossen nicht durchzumachen braucht, sorge mit dafür, daß wir reichlich geben können. Der Ansporn muß um so größer sein, da doch von einer Bescherung der jetzt vaterlosen Kinder von bürgerlicher Seite aus noch nichts bekannt wurde. Zwar hat man in letzter Stadtverordnetensitzung die Verwundeten im hiesigen Lazarett zu Weihnachten bedacht, die Kinder aber vergessen. Mit einigen Hundert Mark hätte da große Freude geschaffen werden können.

Eilenburg. Eine stadtbekannte Persönlichkeit. Der Arbeiter Franz Belzig ist in Weltewitzer Flur in einem Strohbiemen erfroren aufgefunden worden.

Landsberg. Die Kriegersteuerfrei. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in ihrer letzten Sitzung, allen im Felde stehenden Personen bis zu einem Einkommen von 2400 Mk. während der Dauer des Krieges Befreiung von Zahlung der Einkommensteuer zu bewilligen.

Bitterfeld. Keine Viehmärkte mehr! Infolge der ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche sind die regelmäßig Donnerstag stattfindenden Ferkelmärkte bis auf weiteres aufgehoben worden. Der Viehmarkt am 9. Dezember fällt gleichfalls aus.

Zahna. Verhaftet wurde unter dem dringenden Verdacht, vor dem Amtsgericht Wittenberg vor mehreren Jahren in einer Streitsache, in der er als Zeuge vernommen wurde, einen Meineid, mindestens aber einen fahrlässigen Falscheid geleistet zu haben, am Sonnabend auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Torgau der Briefträger Werner von hier. Er wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Belgern. Die Stadtverordnetenersatzwahl in der dritten Abteilung findet am 15. Dezember statt. Pflicht jedes Arbeiters ist es, die Wahl des Sozialdemokraten sicher vorzubereiten.

Dommitzsch. Jugendliche Einbrecher. Verhaftet wurden zwei hiesige Musiklehrlinge und ein Schüler, die in das Schützenhaus und die Wohnung des Pfarres wiederholt eingebrochen waren. Wobei ihnen Schmucksachen, Eßwaren und Geld in die Hände fielen. Sechs Einbrüche hat das Kleeblatt schon eingestanden.

Falkenberg. Grober Vertrauensbruch. Der Altgeselle eines hiesigen Fleischermeisters, der zu den Waffen einberufen ist, benutzte die Abwesenheit des Meisters und stahl Fleisch- und Wurstwaren, die er nach auswärts verkaufte. Durch eine Postkarte, auf der neue Bestellungen aufgegeben waren, kam die Sache zutage; eine Untersuchung seines Koffers fördert noch mehr Beweise seiner Schuld ans Licht, so daß der Unredliche verhaftet wurde.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Harz 42/44, Hof, 2 Treppen.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 2. Dezember: Unruhig, wolkig, mild, zeitweise Regen.

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

Diese Woche fällt die Singestunde aus.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Freier Gemischt. u. Frauenchor. Donnerstag im „Wilhelmsheim", Gr. Wallstraße 8: Uebungsstunde.

Touristen-Ver. „Naturfreunde". Sonntag den 6. Dezember: Besichtigung des Landwirtschaftlichen Instituts. Treffpunkt: 2 Uhr: Walhalla-Theater.

Heute Abend: Zusammenkunft.

Turnverein „Fichte" (Mitgl. d. Arb.-Turnerbundes).

Turnen der Mitglieder: Dienstag u. Freitag v. 8—10 Uhr.

Turnen der Damen: Donnerstag von 8—10 Uhr.

Dienstag den 1. Dezember abends im Volkspark: Vorstands- und Vorturner-Sitzung.

Bockwitz.

Arbeiter-Radfahrer. Jeden 1. Donnerstag im Mon., abends 8½ Uhr bei Ledwig: Versammlung.

Eisleben.

Zentralverband d. Zimmerer. Jeden Mittwoch nach dem 1., abds. 8 Uhr, i. Bürgergarten: Versammlung.

Gesangverein Hoffnung. Jeden Sonntag abends 8 Uhr: Uebung bei Fessel.

Holzweißig.

Gesg.-Ver. Hoffnung. Jeb. Donnerstag, ½9 U., b. Sonntag: Singest.

Klagen

über schnelles Zerreissen der Wäsche fallen sofort weg, wenn **Hydraulith** 1949 (ges. geschützt) zum Waschen genommen wird. Härteste, hellgelbe, gepresste Kernseife. Ueberall in Riegeln u. Stücken erhältlich. Es gibt keinen Ersatz.

Siegreich

brennende Kriegs-**Zigarren** in Feldpostbriefen (fünf Zigarren oder zehn Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte

J. Sanow

Nachf. (H. Spengler), Geiststrasse 5. †

Für unsere Soldaten

werden vom 2. bis inkl. 8. Dezember Feldpostbriefe bis zum Höchstgewicht von 500 Gramm befördert

Wir empfehlen hierzu:

Warme und praktische

Unterkleidung:

Normal-

Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Strickwesten, Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Ohrenschützer, Pulswärmer, Handschuhe, Schals, Halsbinden, Strümpfe, Fusslappen, Fusshüllen, Hosenträger, Taschentücher.

Wasserdichte Unterhosen und Westen mit Aermeln.

Imprägnierte Fusstücher „Marsch sicher" D. R. P. saugen den Schweiss auf, kühlen den Fuss und sind angenehm im Tragen.

— Vom Militär glänzend begutachtet. —

Für Feldpostbriefe und -Pakete Kartons mit vorschriftsmässiger Adresse vorrätig.

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 22/23. 4064

Bis auf weiteres findet der Verkauf unseres

Braunbieres

nur nachm. von 3—5 Uhr statt.

*1610 Brauerei Günther.

Arbeiter-Not'z-Kalender 1915

Der Inhalt des Kalenders ist zum wesentlichen Teil den durch den Weltkrieg aktuell gewordenen Fragen gewidmet. Wir nennen folgende Abhandlungen: Kriegsrechtliches. — Der Krieg im Völkerrecht. — Wortschatz der Kriegssprache. — Deutsch-französischer Sprachweg-weiser. — Die Kriegsmaßnahmen d. Gewerkschaften. — Volksfürsorge — Kriegsfürsorge. — Porträts der Genossen Frank und Jaurès in Kupfertiefdruck. — Außerdem enthält der Kalender unter vielem anderen: Kinderbeschränkung. Eine Abhandlung von Dr. I. Zadek. — Alle für Arbeiter wichtigen Adressen. — Reichhaltiges statistisches Material über die Gewerkschaftsbewegung Deutschlands und der Internationale. — Kalendarium. Portotaxe. Merktafeln. Notizbuch.

Preis gebunden 50 Pfennig

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Harz 29.

Reste in Geraer Kleiderstoffen zu Kostümen, Röcken, Blusen, Herren- u. Knabenanzügen u. Paletots empfiehlt billig 3165

A. Zimmer, Zwingerstraße 7. M. d. R.-Sp.-R.

Zigarren und Zigaretten empf. Emil Brader, Torstr. 6. [3218

Kriegsschauplatz-Karten

(Postkarten von den östlichen u. westlichen Kampfgebieten)

je 5 Pfg., so lange der Vorrat reicht.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle (S.), Harz 29.

Arbeitsmarkt

Kupferschmiede und Hilfsarbeiter

stellt sofort ein die 4053

Hallesche Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

Wohnungs-Anzeigen

Wohnung 3. vm. z. 1. 1. 15. Zu erfr. Brunswarte 16, I. 406

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191412 01-16/fragment/page=0008